

zeughaus Kino

JANUAR bis MÄRZ 2008

Helmut Käutner

The Future of Food

In sowjetischer Kriegsgefangenschaft

Kinematographie heute: Schweiz

Kunst des Dokuments



GEMEINSAM SIND WIR STARK!

Ins neue Jahr startet das Zeughauskino mit einer Reihe von Kooperationen und Sonderprogrammen. Gemeinsam mit dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin veranstaltet das Zeughauskino Mitte Januar das Kolloquium »Deutsche Kriegsgefangene in sowjetischen Lagern. Bilder – Sprache – Gedenken«. Die interdisziplinär ausgerichtete, öffentliche Tagung wird auch von einer Filmreihe begleitet, zu deren Publikumsgesprächen wir namhafte Schauspieler erwarten. Im Vorfeld der Berlinale, deren Spielstätte das Zeughauskino wieder sein wird, servieren CineGraph Babelsberg und das Bundesarchiv-Filmarchiv am 7. Februar einen Nachschlag zur Reihe EICHBERG WIEDERENTDECKT, die im Juli so erfolgreich im Zeughauskino lief. Frisch gesichert steht die englische Fassung des 1927 entstandenen Stummfilms *Der Fürst von Pappenheim* auf dem Programm. Mit einem unvergesslichen Curt Bois in der Hauptrolle. Und im Anschluss an die Berlinale setzt das Zeughauskino seine jährlich stattfindende Reihe KINEMATOGRAPHIE HEUTE fort. Diesmal mit Filmen aus der Schweiz. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Ihr Zeughauskino

THE FUTURE OF FOOD

2008 ist das Jahr der Biodiversität! Im Mai wird Deutschland sogar Gastgeber der UN-Naturschutzkonferenz sein, der 9. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Vier Monate früher, Mitte Januar öffnet die Grüne Woche zum 73. Mal ihre Tore, um wieder Obst und Gemüse, Fisch und Fleisch, Milch und Ei ins rechte Licht zu rücken. Es sind also ausreichend Anlässe vorhanden, um Fragen nach der Beschaffenheit unserer Nahrungsmittel und den Bedingungen ihrer Herstellung zu stellen. Das Kino hat sich in den letzten Jahren auffällig häufig für diese Fragen interessiert, und Dokumentarfilme wie *Unser täglich Brot*, *We Feed the World* und *Darwin's Nightmare* prägen die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Auswirkungen einer globalisierten Nahrungsmittelindustrie nachhaltig. Die Reihe THE FUTURE OF FOOD kredenzt diese und andere Filme, Spiel- und Werbefilme, kurze und abendfüllende Filme. Nicht zuletzt auch einige historische Fundstücke.

HELMUT KÄUTNER

Romanze in Moll, *Große Freiheit Nr. 7*, *Unter den Brücken* – es gibt nur wenige gegen Ende des Zweiten Weltkriegs entstandenen Filme, die es mit diesen Meisterwerken Helmut Käutners aufnehmen können. Sie nährten die

Hoffnung auf ein besseres Kino der Nachkriegszeit. Eine Hoffnung, die sich nur eingeschränkt erfüllte. Jedoch, schreibt Georg Seeßlen im *CineGraph*, »Käutner hat der Versuchung zur Regression zum Teil, der zur Mentalität des Kalten Kriegs ganz widerstanden. Schon deshalb darf die deutsche Filmgeschichte auch ein wenig stolz auf ihn sein.« Der zeitgenössischen Kritik waren derartige Gefühlslagen fremd. Stil- und zeitlos seien Käutners Filme, ohne politisches Engagement, einem unverbindlichen Humanismus verhaftet. Am 25. März 2008 wäre Helmut Käutner 100 Jahre alt geworden. Das Zeughauskino widmet ihm eine Retrospektive ausgewählter Kinofilme und lädt alle Interessierten zu einer Neueinschätzung seiner Filme ein.

KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SCHWEIZ

Nach Korea, Österreich und Dänemark widmet sich die jährlich stattfindende Reihe KINEMATOGRAPHIE HEUTE 2008 dem Filmland Schweiz. Diese Auswahl mag den einen oder anderen überraschen, haben Filme aus der Schweiz doch in den letzten Jahren auf den großen A-Festivals kaum Preise gewonnen. Legt man aber einmal die Liste der Auszeichnungen aus der Hand und studiert das Filmschaffen eines Landes in seiner Breite, so kommt man nicht umhin, sich für das schweizerische Filmschaffen zu begeistern. Von einer beeindruckenden dramaturgischen und stilistischen Vielfalt getragen, im Fahrwasser einer nun schon jahrzehntelangen, einmaligen dokumentarischen Tradition ist in der Schweiz ein Kino entstanden, das hierzulande in seiner Gänze zu Unrecht nicht wahrgenommen worden ist. KINEMATOGRAPHIE HEUTE: SCHWEIZ stellt neben den in Deutschland vertriebenen Produktionen zahlreiche Filme vor, die (noch) keinen deutschen Verleih gefunden haben und deren Entdeckung lohnt. Wir erwarten mehrere Filmemacher zu Publikumsgesprächen.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Botschaft und mit Swiss Films

IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT

Das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und das Deutsche Historische Museum veranstalten am 18. und 19. Januar 2008 im Auditorium des Pei-Baus das Kolloquium »Deutsche Kriegsgefangene in sowjetischen Lagern. Bilder – Sprache – Gedenken«. Zur Diskussion stehen die historischen Bilder der sowjetischen Kriegsgefangenschaft in ihrer Genese und Wirkung. Die Tagung ist interdisziplinär ausgerichtet. Sie berücksichtigt literatur- und filmgeschichtliche Aspekte und stellt die west- und ostdeutschen Zeugnisse in den Kontext der politisch-propagandistischen Auseinandersetzungen.

zungen der fünfziger bis siebziger Jahre. Das Kolloquium ist öffentlich. Da jedoch ein begrenztes Sitzplatzangebot besteht, ist eine Voranmeldung notwendig. Das Veranstaltungsprogramm ist unter <http://www.ifz-muenchen.de> einzusehen. Anmeldungen werden erbeten bei Frau Georgi, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, Abt. Berlin, Finckensteinallee 85-87, 12205 Berlin, Tel. 030 / 84370511, georgi@ifz-muenchen.de. Im Zeughauskino findet begleitend zur Tagung und in deren Anschluss eine Filmreihe statt, die zentrale Dokumente der filmischen Auseinandersetzung mit der sowjetischen Kriegsgefangenschaft vorstellt.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

VOR PUBLIKUM ODER KAMERA

Das Maxim Gorki Theater und das Zeughauskino setzen im Februar ihre gemeinsame Reihe VOR PUBLIKUM ODER KAMERA mit einer Veranstaltung fort, in deren Mittelpunkt Ken Kesey's *One Flew Over the Cuckoo's Nest* steht. »*Einer flog über das Kuckucksnest* ist ein Stück über das Leben im Off der Gesellschaft, das Leben der ›Minderleister‹, der Alten, Kranken und ›Ausrangierten‹. Ihr Aufstand gegen die Bestialität der Normalen wird zum Lehrstück über die Konstitution einer sich als jung, agil und schön feiernden Gesellschaft«, schreibt das Maxim Gorki Theater in seinem *Fahrplan*. Im Januar wird Kesey's Text dort in einer Inszenierung von Jan Jochymski Premiere feiern, ehe im Februar die beiden Schauspieler Wolfgang Hoffeld und Ronald Kukulies ins Zeughauskino kommen, um über Formans Verfilmung zu sprechen und mit dem Publikum über die Arbeit vor Publikum oder Kamera ins Gespräch zu kommen.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Maxim Gorki Theater

KUNST DES DOKUMENTS

Branson im US-Bundesstaat Missouri, die *Grande Chartreuse* nahe Grenoble, der katholische Wallfahrtsort Altötting, die Kommune der Hutterer – KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS präsentiert Städte, Plätze und Räume der spirituellen Erfahrung. Dass diese Orte auch Schauplätze sind – seien es Schauplätze des lebhaften Spektakels oder der stillen Frömmigkeit -, macht sie für die Filmschaffenden so interessant. Ihre Arbeiten konnten oft erst im Zuge einer langjährigen Annäherung an die Gläubigen entstehen. Dem Zuschauer – zumal dem der Großstadt Berlin – gewähren sie Einblicke in eine fremde, ferne Welt.

Dass das Kino tatsächlich ein Ort der tönenden Laufbilder ist, feiern viele Dokumentarfilme, die sich mit akustischen Ereignissen im Allgemeinen und musikalischen Darbietungen im Besonderen beschäftigen. Den klassischen Kommentar ausgehebelt oder an den Rand gedrängt, gestalten manche dieser Filme offene, improvisatorische Formen der Kameraarbeit und Montage. Für andere Produktionen ist die Dokumentation der Bands und Songs hingegen Teil einer politischen, zeitdiagnostischen Arbeit. Beiden Richtungen gemeinsam ist die Lust an einer Verwandlung des Kinosaals in einen umfassenden, mehrere Sinne berührenden Resonanzraum. KUNST DES DOKUMENTS – SOUND stellt herausragende Filme der Musikedokumentation vor.

HELMUT KÄUTNER

Romanze in Moll, Große Freiheit Nr. 7, Unter den Brücken – es gibt nur wenige gegen Ende des Zweiten Weltkriegs entstandenen Filme, die es mit diesen Meisterwerken Helmut Käutners aufnehmen können. Sie nährten die Hoffnung auf ein besseres Kino der Nachkriegszeit. Eine Hoffnung, die sich nur eingeschränkt erfüllte. Jedoch, schreibt Georg Seeblen im *CineGraph*, »Käutner hat der Versuchung zur Regression zum Teil, der zur Mentalität des Kalten Kriegs ganz widerstanden. Schon deshalb darf die deutsche Filmgeschichte auch ein wenig stolz auf ihn sein.« Der zeitgenössischen Kritik waren derartige Gefühlslagen fremd. Stil- und zeitlos seien Käutners Filme, ohne politisches Engagement, einem unverbindlichen Humanismus verhaftet. Am 25. März 2008 wäre Helmut Käutner 100 Jahre alt geworden. Das Zeughauskino widmet ihm eine Retrospektive ausgewählter Kinofilme und lädt alle Interessierten zu einer Neueinschätzung seiner Filme ein.

Kleider machen Leute D 1940, R: Helmut Käutner,

D: Heinz Rühmann, Hertha Feiler, Fritz Odemar, Hans Sternberg, Hilde Sessak, 99'

Märchen-Lustspiel nach Motiven der gleichnamigen Novelle von Gottfried Keller über die Verwechslung eines Schneidergesellen mit einem Grafen. Heinz Rühmann spielt den Schneidergesellen Wenzel, der ohne es zu wollen, zum Hochstapler wird... – Helmut Käutner inszeniert diese Parabel mit einem kabarettistischen Einschlag. In einem Tanzspiel (Musik: Bernhard Eichhorn) dichtet er: »Kein Papst und kein Kaiser, kein mächtiger Fürst / hat die Macht, die der Schneidersmann hat! / Weil, o Mensch, du nach dem gemessen wirst, / was der Schneider dir angemessen hat.« »Die Luftschlösser Wenzels weiten sich im Film zu zauberhaften Visionen. Überhaupt dominiert die Bildsprache, die auch kleine Nebensächlichkeiten symbolhaft erfaßt, gegenüber den Dialogen. Durch eine phantastische Ballettpantomime wird am Schluß die unfreiwillige Hochstapelei Wenzels entlarvt.« (Günter Schwark, *Film-Kurier*, 24.10.1940). Gezeigt wird die um acht Minuten gekürzte Nachkriegsfassung von 1950.

am 14.3. um 18.30 Uhr



Himmel ohne Sterne BRD 1955, R: Helmut Käutner,

D: Erik Schumann, Eva Kotthaus, Georg Thomalla, Horst Buchholz, Gustav Knuth, Camilla Spira, Erich Ponto, 108'



Dramatischer Zeitfilm um Schicksale im deutsch-deutschen Grenzgebiet. Die Liebe zwischen der ledigen ostdeutschen Mutter und Fabrikarbeiterin Anna Kaminski und dem westdeutschen Zollbeamten Carl Altmann zerbricht an der Zonengrenze. – Helmut Käutner: »Ich will auf gar keinen Fall einen politischen Film mit weltanschaulichen Ausein-

andersetzungen; der Angriff richtet sich gegen die Grenze, ohne damit eine Lösung des Problems zu geben.« Der Kritiker Günter Goll (*Süddeutsche Zeitung*) nimmt ihm diese Aussage aber nicht ab: »...denn wenn es jemals einen politischen Film gegeben hat, dann diesen. Freilich: Er gibt nur die Auswirkungen der Politik auf die privaten Schicksale von Menschen aus dem Grenzgebiet, die ihrerseits von Politik nichts wissen wollen. Gerade das aber und daß gerade sie am Ende fallen, im Feuer von Ost und West, ist ein umso entsetzlicheres Dokument von der Politisierung unserer Welt.«

am 15.3. um 18.30 Uhr

am 21.3. um 18.30 Uhr

Die Zürcher Verlobung BRD 1957, R: Helmut Käutner,

D: Liselotte Pulver, Paul Hubschmid, Bernhard Wicki, Wolfgang Lukschy, Rudolf Platte, Werner Finck, 106'



Lustspiel mit Seitenhieben auf die Welle der Heimatfilme und die Auswüchse des Filmgeschäfts. Eine angehende Drehbuchautorin (Liselotte Pulver) lernt einen »unsympathischen« Regisseur (Bernhard Wicki) kennen und verliebt sich in dessen Freund, einen attraktiven Arzt (Paul Hubschmid). Sie schreibt darüber ein Drehbuch, das ausgerechnet der

ruppige Regisseur verfilmen soll. Bei den Dreharbeiten lernen sich Autorin und Regisseur aber näher kennen... – Dieser amüsante Unterhaltungsfilm mit Gastauftritten von Sonja Ziemann, Max Schmeling und Anny Ondra spielt in Hamburg und St. Moritz, Zürich und Berlin. Zu Michael Jarys Filmschlager tanzt man Cha-cha-cha: »Ja, ja die Liebe in der Schweiz, Holorohidi / hat ihren ganz besond'ren Reiz, Holorohidi!« »Helmut Käutner versteht sich darauf, Schauspieler zu führen. Die Leichtigkeit für sein Sujet erschöpft sich jedoch in ein paar gelungenen kabarettistischen Pointen.« (Karena Niehoff, *Der Tagesspiegel*, 30.5.1957) Helmut Käutner selbst spielt einen Reporter, der die Dreharbeiten des Films im Film beobachtet.

am 16.3. um 21.00 Uhr

am 19.3. um 20.00 Uhr

Schwarzer Kies BRD 1961, R: Helmut Käutner, K: Heinz Pehlke,
D: Helmut Wildt, Ingmar Zeisberg, Hans Cossy, Wolfgang Büttner,
Anita Höfer, 111'

Ein Dorf im Hunsrück, 1960. Auf einem Flugplatz der Amerikaner wird eine neue Piste für Raketenrampen gebaut. Bei dem Versuch, eine LKW-Ladung Kies zu stechen, wird ein Liebespaar überfahren; die Leichen verschwinden unter dem Kies der Landebahn... – Der Film entsteht in Lautzenhausen, einem 500-Seelen-Ort im Hunsrück, der sich durch die nahe Militärbasis in eine Art Goldgräberstadt verwandelt. Scheunen und Gasthäuser werden zu Bars und Vergnügungsstätten für die GIs umgebaut. In dieser Atmosphäre aus Geldgier, Korruption und Vergnügungssucht kommt man leicht auf die schiefe Bahn. Käutner inszeniert wirklichkeitsnah, die Mädchen in der Atlantic-Bar spielen sich ebenso selbst wie viele der mitwirkenden amerikanischen Soldaten. Zusätzliche Aufnahmen entstehen auf den Schotterwegen am Berliner Teufelsberg. Käutners Versuch, einen spannungsgeladenen, reißerischen *film noir* kritisch-realistisch zu unterfüttern, stößt jedoch weitgehend auf Ablehnung: Eine »völlig missglückte Zeitkritik«, urteilt Karna Niehoff im *Tagesspiegel* (18.5.1961). Die Jury »Junge Filmkritik« verleiht ihm gar einen Preis für »die schlechteste Leistung eines bekannten Regisseurs.« Opas Kino war tot – dass es aber so schlecht nicht war, belegt dieser Film.

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 21.3. um 21.00 Uhr





Der Hauptmann von Köpenick BRD 1956,
 R: Helmut Käutner, D: Heinz Rühmann, Hannelore
 Schroth, Martin Held, Erich Schellow, 93'

Die tragikomische Geschichte des Berliner Schusters Wilhelm Voigt nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Carl Zuckmayer. Wegen seiner Vorstrafen gerät Voigt in die Mühlen der Bürokratie: Ohne Papiere keine Arbeit, ohne Arbeit keine Papiere! In einer alten Hauptmannsuniform verhaftet Wilhelm Voigt am 16. Oktober 1906 den Bürgermeister von Köpenick und »beschlagnahmt« die Stadtkasse. Die gesuchten Papiere findet er allerdings nicht... – Eine Satire auf Bürokratismus und Militarismus nicht nur des wilhelminischen Zeitalters. »Mit diesem Film hat Käutner seine besondere Begabung endgültig bestätigt, eine Begabung, die sich weniger durch eine eigene Handschrift auszeichnet (...) als durch optische Phantasie, Geschmack, Sinn für das Wesentliche sowohl wie für das Detail, und schließlich in der Kunst, Schauspieler richtig einzusetzen (...) und zu führen, ja, wenn möglich, ihre Grenzen auszuweiten.« (Wolfgang Ebert, *Die Zeit*, 6.9.1956) Heinz Rühmann in der Rolle seines Lebens. »Da ist ein Mensch auf der Leinwand, traurig, eigensinnig, voller Sehnsucht nach den Mitmenschen, hilflos und rührend in seinen scheuen Versuchen, das Leben, die Heimat, die Menschen ›trotz allem‹ zu lieben.« (Karena Niehoff, *Der Tagesspiegel*, 2.9.1959). In einer Nebenrolle: Helmut Käutner als Hofsänger.

am 22.3. um 19.00 Uhr

am 29.3. um 21.00 Uhr

In jenen Tagen D (West) 1947, R: Helmut Käutner,
K: Igor Oberberg, Heinz Pehlke, D: Werner Hinz, Hans Nielsen,
Karl Raddatz, 111'

Episodenfilm aus »jenen Tagen« zwischen 1933 und 1945. Zwei ehemalige Soldaten schlachten einen alten demolierten Opel aus. Dabei stoßen sie auf sieben Requisiten, und das Auto beginnt die Geschichte seiner verschiedenen Besitzer zu erzählen: Das Schicksal eines Emigranten, eines Komponisten »entarteter« Musik sowie einer Jüdin, die mit einem »Arier« verheiratet ist, Desillusionierung, Widerstand und ein Gleichnis aus den letzten Kriegstagen: Der Kradmelder Josef setzt sich über seine soldatische Pflicht hinweg und hilft dem Flüchtlingmädchen Maria mit ihrem Kind... – Helmut Käutner habe die Hand am Pulsschlag unseres Lebens, schreibt Erika Müller in der *Zeit*: »Es ist kein Zweifel, daß dieser Film, wenn er nicht durch die starken technischen Mängel, besonders des Tons, belastet wäre, im Ausland Aufsehen erregen könnte. Denn er schildert, indem ein Gegenstand – eben dieses Auto – sachlich, objektivierend intensiv betrachtet wird, in schauerlicher Deutlichkeit, den Niedergang einer Kulturnation bis zur völligen Zerstörung und deckt die immer und überall latente Gefahr des menschlichen Irrtums auf.« (26.6.1947). Das deutsche Publikum aber wollte keine »Problemfilme« sehen.

am 22.3. um 21.00 Uhr

am 23.3. um 18.30 Uhr



Kitty und die Weltkonferenz D 1939, R: Helmut Käutner,
D: Hannelore Schroth, Fritz Odemar, Christian Gollong, Maria
Nicklisch, Max Gülstorff, Paul Hörbiger, 95'



Lustspiel. Im Edenhôtel in Lugano tagt eine Weltkonferenz, während im Salon des Hotels die junge Maniküre Kitty arbeitet. Um einem holländischen Reporter zu imponieren, gibt sie sich als Sekretärin des englischen Wirtschaftsministers aus. Die kleine Lüge entwickelt sich bald zu einem großen Coup. – Die erste Regiearbeit von Helmut Käutner, der auch das Drehbuch und die Liedtexte (Musik: Michael Jary) schreibt. Er wollte, so Käutner in einem Interview,

»eine nette, heiter-beschwingte Komödie im gepflegten Unterhaltungsstil schaffen. Wenn mir das gelingt, dann bin ich mit meiner ersten Arbeit sehr zufrieden.« Die zeitgenössische Kritik war zufrieden: »Ein Spielchen nur, aber es gab einem jungen Regisseur Gelegenheit, mit einem lustigen Einfall zu spielen, einer reizenden jungen Darstellerin, Hannelore Schroth, eine Bombenrolle mit lustigem Augenrollen zu füllen, einem gepflegten Schauspieler (Fritz Odemar) einen Märchenminister glaubhaft zu machen.« (*Berliner Lokal-Anzeiger*, 4.10.1939)

am 23.3. um 21.00 Uhr

am 28.3. um 21.00 Uhr

Die Rote BRD/I, 1962 R: Helmut Käutner, D: Ruth Leuwerik,
Rossano Brazzi, Giorgio Albertazzi, Harry Meyen, Richard
Münch, Gert Fröhe, 95'



Eine junge Frau auf der Suche nach sich selbst. Die rothaarige Dolmetscherin Franziska Lucas trennt sich von ihrem Mann und ihrem Geliebten. Im winterlichen Venedig gerät sie zwischen drei Männer: Patrick, ein britischer Homosexueller, der als Geheimagent in Nazi-Deutschland gefasst und zum Verräter wurde, der brutale Gestapomann Kramer, der ihn damals umgedreht hatte und der jetzt in Italien untergetaucht ist,

sowie der italienische Schriftsteller Fabio. Franziskas Flucht aus Alltag und Ehe endet in einer neuen Ungewissheit. – Helmut Käutner inszeniert den Film nach dem gleichnamigen Roman von Alfred Andersch ohne Dekors an den Originalschauplätzen. Seine Anleihen bei der Nouvelle Vague kritisiert die *Neue Zürcher Zeitung* aber als »modernistisch aufgeputzte Kolportage« (5.5.1963). Trotz »lauter erstklassiger Zutaten« findet auch die *Stuttgarter Zeitung* (24.11.1962) den Film etwas fade, lobt aber die »ausgesprochen filmgerechte Geschichte: ein bis auf die Schlusswendung gut erfundener, zeitnaher Reißer von wacher Intelligenz in einem optisch ergiebigen Milieu. Es ist das regennasse winterliche Venedig, eine Stadt ohne Fremde, mit einem zur See gewordenen Markusplatz.« Die Aufnahmen stammen vom Fellini-Kameramann Otello Martelli.

Vortrag zum 100. Geburtstag von Helmut Käutner am 25.3.: Hans Helmut Prinzler

am 25.3. um 20.00 Uhr

am 30.3. um 19.00 Uhr

Unter den Brücken D 1945, R: Helmut Käutner,
 K: Igor Oberberg, D: Hannelore Schroth, Carl Raddatz, Gustav
 Knuth, Hildegard Knef, 99'

Eine Ballade vom einfachen Leben aus dem Schiffer-Milieu: Ein Kahn, zwei Männer und ein Mädchen, das die Freundschaft der beiden Binnenschiffer auf eine harte Probe stellt. Sie einigen sich darauf, dass derjenige, der das Mädchen für sich gewinnt, auf den Kahn verzichtet... – Eine der schönsten Dreiecksgeschichten des deutschen Kinos, echt und ehrlich, intim und still. Gedreht wird fast ausschließlich im Freien: an der Glienicker Brücke, in Havelwerder, Ketzin und Potsdam. Der Film entsteht in den letzten Kriegsmo-naten, kommt aber erst nach Kriegsende in die Kinos. »Bei den Filmen, die ein Helmut Käutner inszeniert, spielt sich die Handlung nach *innen* ab, richtet sich der Scheinwerfer in fast zufälliger Aufmerksamkeit auf ein Stück einfachen Lebens, das sich in der Nachbarschaft eines jeden unbemerkt abwickeln könnte und durch die Schattierungen der Charaktere eher seine Tönungen erhält als durch die grellen Farben, die ein effektvolles Milieu oder das sogenannte interessante Schicksal auf die Leinwand spachteln.« (12 Uhr-Blatt, 31.7.1944). Karsten Witte drückte dies so aus: »Die Zwischentöne zu orchestrieren, war die Leistung der Käutner-Filme, denen das nie verliehene Prädikat der elegischen Rettung des Privaten zukommt.« (Frankfurter Rundschau, 22.4.1980)

am 26.3. um 20.00 Uhr

am 29.3. um 19.00 Uhr





Romanze in Moll D 1943, R: Helmut Käutner, D: Marianne Hoppe, Paul Dahlke, Ferdinand Marian, Siegfried Breuer, 95'

Eine dramatische Liebesgeschichte. Eine Frau bricht aus der Enge ihres kleinbürgerlichen Alltags und der Monotonie ihrer Ehe mit einem Bankbeamten aus und wird Geliebte und Muse eines jungen Komponisten. Ihr Doppelleben führt sie in einen tragischen Konflikt zwischen Pflichtgefühl und Liebe. Dann entdeckt ein Dienstvorgesetzter ihres Mannes die Liaison. – Für den französischen Filmhistoriker Georges Sadoul der beste deutsche Film, der während des Krieges gedreht wurde. Bemerkenswert auch die Musikgestaltung und die Geräuschedramaturgie: »Die Musik, die Lothar Brühne und Werner Eisbrenner schrieben, legt sich wie ein samtner Teppich über die zauberhafte Magie der Kamera.« (*Film-Kurier*, 1.7.1943) Geräusche wie »das pedantische Knarren der Schuhe, das Rauschen und Glucksen des Regens, die Waschgeräusche des Zubettgehenden, das penetrante Jaulen des Portierköters, die Fahrgeräusche, die Stundenschläge der Uhren, die scheppernde Saite des verstimmten Klaviers, und die knarrenden Geräusche des Schaukelstuhls, die demonstrativ in das Klavierspiel hineinkrachen...« (*Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, 26.6.1943) werden geradezu leitmotivisch eingesetzt. In einer Nebenrolle spielt Helmut Käutner einen Dichter.

am 28.3. um 19.00 Uhr

am 30.3. um 21.00 Uhr

IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT

Das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und das Deutsche Historische Museum veranstalten am 18. und 19. Januar 2008 im Auditorium des Pei-Baus das Kolloquium »Deutsche Kriegsgefangene in sowjetischen Lagern. Bilder – Sprache – Gedenken«. Zur Diskussion stehen die historischen Bilder der sowjetischen Kriegsgefangenschaft in ihrer Genese und Wirkung. Die Tagung ist interdisziplinär ausgerichtet. Sie berücksichtigt literatur- und filmgeschichtliche Aspekte und stellt die west- und ostdeutschen Zeugnisse in den Kontext der politisch-propagandistischen Auseinandersetzungen der fünfziger bis siebziger Jahre. Das Kolloquium ist öffentlich. Da jedoch ein begrenztes Sitzplatzangebot besteht, ist eine Voranmeldung notwendig. Das Veranstaltungsprogramm ist unter <http://www.ifz-muenchen.de> einzusehen. Anmeldung werden erbeten bei Frau Georgi, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, Abt. Berlin, Finckensteinallee 85-87, 12205 Berlin, Tel. 030 / 84370511, georgi@ifz-muenchen.de. Im Zeughauskino findet begleitend zur Tagung und in deren Anschluss eine Filmreihe statt, die zentrale Dokumente der filmischen Auseinandersetzung mit der sowjetischen Kriegsgefangenschaft vorstellt.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

Der Arzt von Stalingrad BRD 1958, R: Géza von Radvanyi,
D: O. E. Hasse, Eva Bartok, Hannes Messemer, Mario Adorf, 110'

Im russischen Kriegsgefangenenlager 5110/47 bei Stalingrad opfert sich Stabsarzt Dr. Fritz Böhler selbstlos für seine gefangenen Landsleute auf. Trotz des ausdrücklichen Verbots operiert er einen todkranken Mitgefangenen, erfüllt seine ärztliche Pflicht aber auch gegenüber dem Sohn des schwerkranken russischen Lagerkommandanten. Und er kämpft um seinen Assistenzarzt, der sich in die russische



Lagerärztin verliebt hat, die aber auch von einem sowjetischen Offizier begehrt wird. Schließlich verzichtet Dr. Böhler auf seinen Platz im ersten Transport in die Heimat, denn seine Landsleute im Lager benötigen immer noch seine Hilfe... – »Pseudorealistic Edelreißer« urteilt die *Süddeutsche Zeitung* (29.4.1958). Zwar sei der Film »atmosphärisch stark und spannend«, er »verhübsche« aber das monotone Lagerleben der Gefangenen. »Warum muß in Deutschland eine so bedeutende Filmaufgabe so unbedeutend gelöst werden?« fragt *Der Tag* (7.5.1958). Der Film geht auf den gleichnamigen Bestseller von Heinz G. Konsalik zurück. Die DDR-Presse greift ihn als »antisowjetischen Hetzfilm« vehement an; Buch und Film, so die *Berliner Zeitung* (2.8.1958), seien »revanchistische und militaristische Machwerke.«

Einführung am 18.1.: Peter Jahn

am 18.1. um 18.30 Uhr

am 22.1. um 20.00 Uhr



Der Teufel spielte Balalaika BRD 1961, R: Leopold Lahola,
D: Charles Millot, Götz George, Rudolf Forster, Anna Smolik, 122'

1950, russisches Kriegsgefangenenlager in Sibirien. Deutsche und Japaner schuften im Steinbruch, die Gedanken kreisen ums nackte Überleben und um Ausbruchspläne. Während der Kommandant mit Gewalt und eiserner Strenge über das Lager herrscht, begegnet der jüdische Politoffizier, Kommunist aus intellektueller Überzeugung, den Gefangenen mit Toleranz und Verständnis. Unterstützt wird er dabei von seiner Frau, ebenfalls Jüdin und ehemalige KZ-Insassin, die als Dolmetscherin im Lager arbeitet. Ein antifaschistischer Häftling dagegen kollaboriert mit der Lagerleitung... – Der Film fragt nach den Grenzen von Anständigkeit, Korrektheit und Fairness in einem totalitären Staat. Regisseur Leopold Lahola und Produzent Peter Bamberger verbrachten selbst lange Jahre in Kriegsgefangenschaft. »Nie vorher waren die gedrückten, von Menschenschweiß nebligen Baracken so echt, nie die Gefangenen so wirklichkeitsnah«, schreibt die *Deutsche Zeitung* (25.2.1961) über die Dreharbeiten in der Lüneburger Heide. Für die *Frankfurter Rundschau* (24.7.1961) verliert sich der Film aber im »Nebulösen, Kosmischen«; die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (22.7.1961) erkennt dagegen einen »ernst zu nehmenden deutschen Beitrag zu unserer jüngsten Geschichte.«

Einführung: Günther Agde

Nach der Vorführung Publikumsgespräch mit dem Hauptdarsteller Götz George

am 18.1. um 20.30 Uhr

Meine Stunde Null DDR 1970, R: Joachim Hasler, B: Jurek
Becker, D: Manfred Krug, Anatoli Kusnezow, Kurt Jung-Alsen, 99'

Belorussische Front, 1943. Der gefreite Kurt Hartung (Manfred Krug) gerät in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Im Lager erlebt der Berliner Arbeiterjunge seine »Stunde Null«: Unter dem Einfluss sowjetischer Offiziere sowie Mitgliedern des Nationalkomitees Freies Deutschland wandelt er sich zu einem aktiven Antifaschisten. Mutig beteiligt er sich an einem sowjetischen



Kommandounternehmen hinter den deutschen Linien... – Bewusst setzt der Film sowohl auf abenteuerliche als auch auf betont heitere Episoden. Manfred Krug, so Hans-Dieter Tok (*Wochenpost*, 29.5.1970), »meidet weitgehend vordergründige Situationskomik, ist vielmehr bestrebt, den inneren Prozeß des Anderswerden seines Helden zu erfassen, für den Zuschauer zu einem geistigen Vergnügen werden zu lassen, wie einer aus der Hörigkeit zur Vernunft findet. Krug spielt den Hartung als einen Berliner Arbeiter mit Herz und Schnauze, mit Mutterwitz, ziemlich unbekümmert, geradezu, furchtlos. [...] Eine echte Krugsche Leistung!«

Einführung am 19.1.: Ralf Schenk

am 19.1. um 18.00 Uhr

am 23.1. um 20.00 Uhr

Heimkehr in ein fremdes Land DDR 1976, R: Manfred

Mosblech, D: Peter Reusse, Gerd Blahuschek, Angelika Waller,
Kurt Böwe, Lissy Tempelhof, Dieter Wien, Fred Düren,
1. Teil: 82' / 2. Teil: 81' / 3. Teil: 87'

Dreiteiliger aktionsreicher Fernsehfilm über das Schicksal eines jungen deutschen Soldaten, der sich über die Stationen Kriegsgefangenschaft, Neubeginn in der Sowjetischen Besatzungszone sowie Kalter Krieg zu einem bewussten Bürger der DDR entwickelt. Der siebzehnjährige Martin Stein aus Breslau wird kurz vor Kriegsende noch Flakhelfer und gerät in sowjetische Kriegsgefangenschaft, wo er zwei Jahre lang härteste Arbeit in einem Steinkohlebergwerk verrichten muss. »Der Krieg ist aus. Ich habe nichts verbrochen. Ich war 17. Ich habe das Gewehr kaum in der Hand gehabt.« Ein verzweifelter Selbstmordversuch scheitert. »In der Zwangssituation der Kriegsgefangenschaft zerstören Hoffnungslosigkeit und Stumpfsinn, ohnmächtige Wut und Haß den Mythos von der Frontkameradschaft. (...) Erzählt wird die Geschichte eines Mitläufers, der von Situation zu Situation stolpert, ohne sich über die Folgen seines Handelns immer im Klaren zu sein, und der dabei immer mehr auf den »richtigen Weg« gelangt...« (Christian Friedrich Hunold, *Sonntag*, 3.10.1976) Über die Freundschaft mit dem Antifaschisten Werner Morenz und die Auseinanderset-

zung mit dem sowjetischen Polit-Offizier Kuprin beginnt er nachzudenken... »Er muß aber auch einsehen, daß sein neues Dasein nicht widerspruchslos verlaufen kann. Martin Stein ist einer, der prüft und wägt, bis er sich zu einer Sache durchringt. Dann aber läßt er sich durch keine Gewalt und Schikanen von seinem Weg abbringen.« (Presstext DDR-Fernsehen).

Im zweiten Teil kehrt Martin Stein nach Deutschland zurück. In einer kleinen Berliner Hinterhofwohnung findet er seine Familie wieder. Die verwitwete Mutter lebt jetzt mit einem robusten Schieber zusammen, der vom Währungsgefälle in der geteilten Stadt profitiert. Zu seinem Erstaunen ist sein Freund Werner Morenz bei der Volkspolizei, obschon sie sich geschworen hatten, nie wieder Uniform tragen zu wollen. Auch bei dem starrsinnigen Antifaschisten Hüttenrauch stößt Martin auf zahlreiche Widersprüche. Am 7. Oktober 1949, dem Gründungstag der DDR, glaubt Martin die Zukunft des jungen Staates gesichert. Als er das Arbeitermädchen Margot trifft, ist auch sein persönliches Glück gemacht.

Im dritten Teil hat sich Martin Stein in der neuen Heimat eingelebt. Es ist die Zeit des Kalten Krieges. Es gibt Sabotagen, der alte Antifaschist Hüttenrauch wird ermordet. Martin entscheidet sich, Volkspolizist zu werden. Sein Liebesglück droht zu zerbrechen, er verliert die Bindung zu seiner Mutter und auch die Freundschaft zu Werner Morenz erkaltet. Martin scheint allein zu bleiben...

Ein Film des Fernsehens der DDR nach dem gleichnamigen Roman von Günter Görlich aus dem Jahr 1974. Der erste Teil wurde überwiegend mit sowjetischen Schauspielern in Sibirien gedreht. »Es gibt kein strahlendes Happy-End, keine propagandistischen Schlussfanfaren. Der Film offenbart viele Wahrheiten, die bislang mit größerer ›Vorsicht‹ und Umschweife gesagt worden sind. Er besticht durch eine Fülle realistischer Details.« (Jürgen Bekkelmann, *Frankfurter Rundschau*, 21.9.1976).

Einführung am 19.1.: Günter Agde

Nach der Vorführung am 19.1. Publikumsgespräch mit Peter Reusse

am 19.1. um 20.30 Uhr (1. Teil)

am 20.1. um 19.00 Uhr (2. Teil)

am 20.1. um 21.00 Uhr (3. Teil)





Mama, ich lebe DDR 1976 R: Konrad Wolf, B: Wolfgang Kohlhaase, D: Peter Prager, Uwe Zerbe, Eberhard Kirchberg, Detlef Gieß, 103'

Russland 1944. In einem sowjetischen Lager für deutsche Kriegsgefangene melden sich vier Soldaten freiwillig zum Dienst in der Roten Armee: ein Zimmermann, ein Paketfahrer der Post, ein Gymnasiast und ein Theologiestudent. Sie fahren an die Front, um gegen ihre Landsleute zu kämpfen. Aber werden sie auch auf sie schießen, wenn es nötig ist? Drei sagen »Ja« – aber ein Mensch kommt ums Leben, weil sie versagen. In der Liebe zwischen einem der Deutschen und einer Russin wehrt sich das Leben gegen Gewalt und Tod, aber die Liebe hat noch keine Chance. Nur einer der vier Deutschen überlebt... – Konrad Wolf (Regie) und Wolfgang Kohlhaase (Drehbuch) »wählten eine episodische Erzählstruktur mit langen Anläufen für einzelne Höhepunkte der gedanklichen Auseinandersetzung. Und sie lassen diese ausklingen oder umkippen in Handlungsvorgänge oder in heiter auftragende Episoden. Sie geben dem Zuschauer Zeit, die Differenzierung der Charaktere, die Auseinandersetzungen mit ihren Erinnerungen weiterzudenken.« (Lutz Haucke, *Film Spiegel*, Nr. 6/1977)

am 29.1. um 20.00 Uhr

am 3.2. um 19.00 Uhr



Hunde, wollt ihr ewig leben BRD 1959, R: Frank Wysbar,
D: Joachim Hansen, Wilhelm Borchert, Peter Carsten,
Armin Dahlen, Horst Frank, 98'

Ein im realistischen Stil aufgenommener harter Antikriegsfilm über das Inferno von Stalingrad. »Der Film ist ein deutsches Requiem. Er gibt in einer Synthese aus altem Wochenschaumaterial und von Helmut Ashley virtuos im Stil der präzisen Reportage neu belichteten Zelluloids eine minutiöse Schilderung vom Untergang der 6. deutschen Armee unter der Führung von General Paulus.« (*Telegraf*, 7.5.1959) Unter Auswertung aller damals erreichbaren Unterlagen strebt der Film ein wirklichkeitsgetreues Bild der Tragödie von Stalingrad an. Frank Wysbar, 1938 in die USA emigriert, kehrt 1956 in die Bundesrepublik zurück, wo er mit Kriegsdramen erfolgreich ist. In *Hunde, wollt ihr ewig leben* will er »vor allem die entsetzliche Erkenntnis vermitteln, daß jeder, der Wind sät, Sturm ernten wird, daß es aber immer die Unschuldigen sind, die in diesem Sturm untergehen.« Die Evangelische Filmgilde wertet den Film als einen »redlichen Versuch, am Beispiel Stalingrad das Verbrechen des Hitlerkriegs zu demaskieren.«

am 1.2. um 21.00 Uhr

am 5.2. um 20.00 Uhr



Berliner Ballade D (West) 1948 R: Robert A. Stemmle, D: Gert Fröbe, Aribert Wäscher, Tatjana Sais, Ute Sielisch, O. E. Hasse, 91'

Filmische Kabarett-Revue. Rückblick aus dem Jahre 2048 auf das »tragikomische Zeitbild« der wirren Nachkriegsjahre. Der Wehrmachtssoldat Otto Normalverbraucher, ein echter Berliner, wird aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und strandet 1948 in Bayern. Sein neues Leben wird von neuen Wörtern und Regeln bestimmt: Arbeitsnachweis, Zuzugsgenehmigung, Lebensmittelkarte. Eingestuft als »Normalverbraucher«, kann er bei der Zuteilung von Lebensmittelrationen keine Vergünstigungen in Anspruch nehmen. Durch einen Fuchsbau arbeitet er sich unter der Zonengrenze durch, bis er endlich seine Heimatstadt erreicht: »Und es kam ein Mann nach Berlin zurück / im zerrissenen Soldatenrocke. / Und er sah, von der Stadt fehlte manches Stück / und was er erhofft hatte – ocke!« (Günter Neumann). Zwischen Schiebern, Kupplern, Schwarzhändlern, deutschen Bürokraten und alliierten Besatzungssoldaten versucht er, sein Leben neu einzurichten. Unverdrossen behauptet er sich gegen Trümmer und Tristesse. »Eine glänzende Zeitreportage, den Menschen auf der Straße wurde hier wirklich ins Maul geguckt.« (*Berliner Filmblätter*, 18.1.1949)

am 2.2. um 19.00 Uhr

am 3.2. um 21.00 Uhr



Das Wunder von Bern D 2003 R: Sönke Wortmann,
D: Peter Lohmeyer, Louis Klamroth, Lucas Gregorowicz,
Katharina Wackernagel, 117'

1954, Frühling im Ruhrgebiet. In einer Bergarbeitersiedlung in Essen lebt Familie Lubanski: Da ihr Mann immer noch in sowjetischer Kriegsgefangenschaft ist, hält die Mutter sich und ihre drei Kinder mit einer Gastwirtschaft über Wasser. Der elfjährige Matthias hat seinen Vater noch nie gesehen. In Helmut Rahn, Stürmer bei Rot-Weiss-Essen und Nationalspieler, findet der schüchterne Junge einen väterlichen Freund. Das Wunder geschieht: Sein Vater kehrt aus der Gefangenschaft zurück. Aber der Spätheimkehrer ist entkräftet und verschlossen, sein Selbstmitleid entlädt sich in Aggressionen gegenüber der Familie... Matthias ist von seinem Vater enttäuscht. Bis dieser ihn zum Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft nach Bern mitnimmt. Rahn schießt das 3:2 und auf der Rückreise söhnen sich Vater und Sohn aus... – »Wir haben verstanden« kommentiert Dietrich Huhlbrodt in der *taz* (15.10.2003): »Der Soldat ist Opfer geworden. Wir müssen mit Opfern solidarisch sein. Deutschland führt wieder, und im Ausland wird das Deutschlandlied gesungen.«

Der unerwartete Gewinn der Fußballweltmeisterschaft 1954 in Bern spielt auf ein anderes Wunder an. Durch die Aufnahme offizieller diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion nach der Moskauer Reise Konrad Adenauers im September 1955 können zahlreiche deutsche Kriegsgefangene aus der UdSSR heimkehren.

am 2.2. um 21.00 Uhr

am 6.2. um 20.00 Uhr

KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ

Nach Korea, Österreich und Dänemark widmet sich die jährlich stattfindende Reihe KINEMATOGRAFIE HEUTE 2008 dem Film- und Fernsehland Schweiz. Diese Auswahl mag den einen oder anderen überraschen, haben Filme aus der Schweiz doch in den letzten Jahren auf den großen A-Festivals kaum Preise gewonnen. Legt man aber einmal die Liste der Auszeichnungen aus der Hand und studiert das Filmschaffen eines Landes in seiner Breite, so kommt man nicht umhin, sich für das schweizerische Filmschaffen zu begeistern. Von einer beeindruckenden dramaturgischen und stilistischen Vielfalt getragen, im Fahrwasser einer nun schon jahrzehntelangen, einmaligen dokumentarischen Tradition ist in der Schweiz ein Kino entstanden, das hierzulande in seiner Gänze zu Unrecht nicht wahrgenommen worden ist. KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ stellt neben den in Deutschland vertriebenen Produktionen zahlreiche Filme vor, die (noch) keinen deutschen Verleih gefunden haben und deren Entdeckung lohnt. Wir erwarten mehrere Filmemacher zu Publikumsgesprächen.

Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Botschaft und mit Swiss Films



Schweiz.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Schweizerische Botschaft in Deutschland

Jeu CH 2006, R: Georges Schwitzgebel, M: Sergei Prokofiev, 4'

Feierabend CH 2007, R: Alex E. Kleinberger, D: Elvira Schalcher, Gerhard Goebel, Christian Liniger, Nina Iseli, Andy Nzekwu, 9'

Il neige à Marrakech CH 2006, R: Hicham Alhayat, D: Atmen Kelif, Abdeljabbar Louzir, Abdessamad Miftha, Majdoline Drissi | OmU, 15'

Tarte aux pommes CH 2006, R: Isabelle Favez, 10'

René CH 2007, R: Tobias Nölle, D: Urs Jucker, Arthur M. Miranda, Hans Birrer, Hans Rudolf Twerenbold | OmU, Digi Beta, 30'

»Ich bin ein Schrei ohne Echo« spricht René im gleichnamigen Kurzfilm in die Kamera und in seine Einsamkeit hinein, in Winterthur gewann das bereits in Locarno prämierte »Psychogramm eines Sonderlings am Rande der Gesellschaft« den Hauptpreis. Die Jury erklärt: »Der Film erzeugt eine eigene Welt, die nicht den Normen der klassischen Dramaturgie gehorcht«, der langsam und stetig an seiner Vereinzelung zugrunde Gehende imaginiert sich in ein erträumtes weißes Land, hinter einem gezeichneten Viereck auf einer Wand. Furios erzählt und technisch brillant, geht Tobias Nölle mit seinem Helden aufs Feld und in den Wald, ins Laub und bis in die pure Erde hinein.



Feierabend

In einer gezeichneten Welt kämpfen einsame Wesen vielleicht ein wenig weniger verzweifelt, ermutigt durch die an warmen Brauntönen gesättigten Farben der wundervollen Phantasie von Isabelle Favez. Eine Prinzessin des Striches. Favez wurde in Zürich nicht nur für ihren zauberhaft bittersüßen Animationsfilm *Tarte aux pommes* ausgezeichnet. Die Künstlerin wurde auch für ihre »qualitativ hochstehende Schaffenskonnuität« prämiert, wie es in der Mitteilung der Kommission heißt. *Tarte aux pommes* erfindet eine kleine Welt, zwei Häuser, die sich gegenüberstehen, eine Straße dazwischen und einen Wald, eine Bäckerin, einen Metzger, einen Jäger, Mäuse, einen Hund und eine Katze. Und wie viele Zufälle verhindern da das kleine Glück der Bäckerin, die jeden Morgen unverzagt um die Gunst des Metzgers kämpft – so tapfer, dass ihr scheuer Gruß, einmal vernommen, noch lange nachhallt.

Der mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnete Kurzfilm *Feierabend* und der vielfach prämierte Animationsfilm *Jeu* kommen Kaskaden an Einfällen gleich – Kleinberger spielt in *Feierabend* mit zehn Minuten in der Warteschlange einer Supermarktkasse und hat dabei eine ganze (schweizer) Gesellschaft im Griff. Schwizgebel lässt den Zuschauer von *Jeu* im Takt des zweiten Prokofjewschen Klavierkonzertes durch unzählige Falltüren in immer wieder neue Bildwelten fallen.

Hicham Alhayat stellt in seinem mit Publikumspreisen überhäufteten Kurzfilm *Il neige à Marrakech* gleich die ganze Schweiz nach, als Geschenk eines emigrierten Sohnes an seinen marokkanischen Vater. Natürlich misslingt es, die Berge am marokkanischen Ferienort Oukaimeden in Schweizer Alpen zu verwandeln, der Vater aber hat eine unvergessliche Reise gemacht.

Wenn der am Alleinsein irr werdende René durch die Wand ins weiße Land will, so wünscht er sich nicht das Ende des Lebens, sondern den Sprung in eine andere Zeit. Das gezeichnete Viereck ist auch das Bild einer Kinoleinwand.

Eröffnung der Filmreihe in Anwesenheit von Catherine Scharf Chevalley, Botschaftsrätin der Schweizerischen Botschaft

am 22.2. um 20.00 Uhr

Dutti der Riese – Der Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler

CH 2007, R: Martin Witz | OmeU, Digi Beta, 80'

Das Archivmaterial, das Martin Witz zur Lebensgeschichte von Gottlieb Duttweiler montiert, ist überwältigend. Der joviale Egomane und Philantrop, der bescheidene Eitle mit dem Willen zur öffentlich gelebten Macht und dem Bedürfnis nach menschlichem Anstand – so der Züricher *Tages-Anzeiger* – stand nicht nur, seit 1925 seine ersten fünf mit Lebensmitteln bestückten Lastwagen ausschwärmten, im Zentrum öffentlicher und filmisch dokumentierter Aufmerksamkeit. Der vom Volksmund liebevoll »Dutti« Genannte hat selbst einen geradezu revolutionären Begriff von Öffentlichkeit. Auf dem ersten Höhepunkt seiner Macht enteignet er sich selbst, überführt er sein Werk, die Migros, in eine Genossenschaft und wird deren Angestellter. Duttweiler geht selbst in die Politik, als etablierte Lebensmittelimperien wie Nestlé ihn über die Gesetzgebung zu bekämpfen versuchen. Dass der Migros-Gründer ein Schweizer mythischen Ausmaßes ist, ist im Ausland bekannt. Dass die mythische Schweiz an ihm mit der Präzision eines Uhrwerks arbeitet – das legt dieser erste ihm gewidmete Dokumentarfilm nahe. Demokratie und Föderalismus, Marktwirtschaft und Gemeinwohl gehen als Werte beglückende Symbiosen in den Schaffensdrang dieses Riesen ein. Auch dies dokumentiert *Dutti der Riese* auf großartige Weise. Bislang war es nicht bekannt, dass Duttweiler die Manie hatte, eigene Monologe aufzuzeichnen.

Er wollte nichts weniger als den Kapitalismus von der Ausbeutung reinigen, um dem kommunistischen Blick auf die Allgemeinheit auf gleicher Höhe zu begegnen. Der Film folgt Duttweilers Leben chronologisch und legt eine umgekehrte Matruschka frei. Jede Unternehmung Duttweilers gerät eine wesentliche Dimension größer als die vorherige – und es gibt kaum einen Bereich menschlicher Unternehmung, den er ausspart. Der vom Establishment Verfemte nahm nicht nur jeden Kampf auf, er führte ihn zuweilen auch mit propagandistischen Mitteln. »Mit feiner Ironie gegenüber dem »Prinzip Migros«, so der *Tages-Anzeiger*, präsentiert Martin Witz daher auch wundervolles ideologiegeladetes Material.

Vorfilm: Feierabend (CH 2007, R: Alex E. Kleinberger, 9')

Einführung am 23.2.: Connie Betz

am 23.2. um 19.00 Uhr

am 29.2. um 19.00 Uhr





Ein Lied für Argyris CH 2006, R: Stefan Haupt | OmU, 109'

»Wie schafft es jemand«, schreibt Dietrich Kuhlbrodt in der Zeitschrift *Konkret*, »ein Massaker *nicht* zu bewältigen, was nur eine andere Form von Verdrängung wäre, sondern mit dem Trauma zu leben. Argyris lebt. Der Film ist großartig.« Stefan Haupt – der auch *Elisabeth Kübler-Ross – Dem Tod ins Gesicht sehen* drehte und für den Spielfilm *Utopia Blues* den Schweizer Filmpreis erhielt – übt Medienkritik. Ein Schicksal bedürfe eines Namens, um fassbar zu werden, eines Gesichtes, einer Geschichte. An das Schicksal von Argyris Sfountouris, der 1940 im griechischen Distomo geboren wurde, knüpft Stefan Haupt mit Leichtigkeit die Weltgeschichte eines halben Jahrhunderts und bebildert sie, die Invasion in der Normandie, Brandts Kniefall und der Fall der Berliner Mauer, der Widerstand und der Sieg gegen die griechische Militärdiktatur. Internationale Politik wird auf bewegende Weise fassbar am Schicksal Argyris Sfountouris. Und Argyris selbst gedenkt mit seinem ganzen Selbst dem Unfassbaren – dem Massaker, das die deutschen Besatzer am 10. Juni 1944 in Distomo anrichteten. 218 Dorfbewohner wurden von den nationalsozialistischen Deutschen ermordet, Zeugenaussagen berichten Bestialisches, Argyris verliert Mutter und Vater und dreißig weitere Angehörige. Und er hat die schier menschenunmögliche Kraft, sein Leben, das fortan von diesem Trauma gezeichnet ist, zu reflektieren. Es ist das einsame, zunehmend kämpferische Leben eines Entwurzelten, das den Mahnenden aus dem Schweizer Exil zurück an die Stätte des deutschen Verbrechens führt.

Die Schweiz rückt als ein humanitäres Land in Stefan Haupt's Visier. Sie nimmt das Waisenkind auf, ins Kinderdorf Pestalozzi nach Trogen. Argyris promoviert an der ETH Zürich, wird später Schweizer Staatsbürger. Es ist ein anderer Staat, der sich vor diesem engagierten Blick rechtfertigen muss: Deutschland. Für den Konsens in der deutschen Bevölkerung, Reparationszahlungen abzulehnen, für die Weigerung, die Schuld der Väter zu begleichen, für die beschämenden Sätze der deutschen Botschaft in Athen, die Argyris als »sprachliche Verwahrlosung« geißeln muss.

Einführung am 23.2: Connie Betz

am 23.2. um 21.00 Uhr

am 27.2. um 20.00 Uhr



Das Fräulein CH/D/BOS 2006, R: Andrea Štaka, D: Mirjana Karanovic, Marija Skaricic, Ljubica Jovic, Andrea Zogg, Pablo Aguilar | OmU, 81'

Vielleicht liebe sich die Geschichte des Fräuleins anderswo als in Zürich beginnen, wo sie spielt und wo deren Regisseurin Andrea Štaka von einem bosnisch-kroatischen Paar hineingeboren wurde. Vielleicht auch nicht auf dem Territorium des gewaltsam auseinandergefallenen Jugoslawien, woher die Belgraderin Ruza und Mila von der Adria und nun, Jahrzehnte später, Ana aus Sarajevo in Zürich stranden. Vielleicht hätte die Geschichte des Fräuleins auch zur neuen Jahrhundertwende in Wien beginnen können, mit Barbara Alberts Debut *Nordrand*, dessen kluge und schöne Schweizer Schwester *Das Fräulein* ist. Hier war es nämlich das erste Mal erkennbar, dieses neue Kino von unbändiger Erzähllust, von Frauen inszeniert, von starken Frauen handelnd und zugleich explizit und bildbewusst von sehr subtilen Dingen: ganzen Horizonten an Wahrnehmungen, einem Lebensgefühl.

Eine eigensinnige Welt an Moderne und Reserviertheit ist Zürich in *Das Fräulein*. Ruza und Mila haben hier »eine Luftwurzelheimat für immer« (Jan Schulz-Ojala, *Tagesspiegel*). »Und dann kommt Ana aus Sarajevo, Anfang zwanzig«, schreibt Schulz-Ojala, »sie hat die Heimat im Blut und einen Krieg in den Knochen, sie trifft ein in dieser trostlosen Betriebskantine, als hätte dort alles auf sie gewartet, fängt an zu jobben, spricht mit den Kunden unbekümmert serbisch-kroatisch-bosnisch und bringt die versteinerte Welt der beiden Frauen durcheinander – eine Tramperin auf widerspenstiger Fluchtsuche zu sich selbst.« – »Ließen sich aus Lärm Schneebälle formen und in die Stille werfen, dann wäre dies wohl die beste Beschreibung für das Verfahren, mit dem die Schweizerin Andrea Štaka ihrem Film *Das Fräulein* von Beginn an Wucht verleiht«, schreibt Christina Müller-Lobeck in *epd-Film* über das Debüt, das unter anderem in Locarno den Goldenen Leoparden und im spanischen Valladolid den Preis der internationalen Filmkritik davontrug.

Einführung am 26.2.: Alexandra Schneider

am 24.2. um 19.00 Uhr

am 26.2. um 20.00 Uhr



Lenz CH 2006, R: Thomas Imbach, D: Milan Peschel, Barbara Maurer, Noah Gsell, 100'

Thomas Imbachs *Lenz* ist ein komplexes Spiel mit Georg Büchners gleichnamiger Novelle: Der Protagonist, ein Filmemacher namens Lenz, begibt sich in den Vogesen auf Spurensuche nach Büchners Fragment. Als er erfährt, dass sein Sohn und seine Exfreundin Natalie in den Schweizer Alpen Urlaub machen, fährt Lenz ihnen hinterher. Doch nach einer kurzen Zeit scheinbarer Harmonie drängt Lenz' melancholisch-unverträgliches Gemüt an die Oberfläche. Allein bleibt Lenz im malerischen Karst der Berge Zermatts zurück.

Imbachs vierter Film ist ebenso sehr eine Auseinandersetzung mit dem Geniebild des 19. Jahrhunderts wie Hommage an einen Autor, der sich den Konventionen klassischer Dramaturgie entzieht. Diese Offenheit gibt Imbach den Freiraum, die Geschichte in einer intelligenten Mischung aus fiktionalem und dokumentarischem Material auszubreiten. Imbachs Vertrauen auf die sprechenden Fähigkeiten der von ihm geschaffenen Bilder und Situationen machen aus *Lenz* das »sperrige, faszinierende Psychogramm« (Christian Horn *critic.de*) eines eigenwilligen Mannes.

am 24.2. um 21.00 Uhr





Jeune homme CH 2006, R: Christoph Schaub, D: Matthias Schoch, Alexandra Vandernoot, Didier Flamand, Hanspeter Müller-Drossaart, Mona Petri | OmU, 98'

Es geschieht aus Trotz, die Dame des Hauses ist düpiert worden, das letzte der Mädchen, das sich als Au-pair vorstellte, war nur noch aufreizend. Monsieur machte ihr Avancen. Da stellt sich der junge Mann vor, der ausgerechnet darauf verfallen ist, als Au-pair aus dem engen Affoltern am Albis nach Genf zu flüchten, und in Madames Augen funkelt das »Warum nicht«. Die Dumoulin haben nun einen »jeune homme au-pair«.

So sehr klebt das Au-pair am Weiblichen, dass der junge Mann nicht einmal eine Schürze umbinden muss, damit *Jeune homme* die Register einer Verwechslungskomödie ziehen kann. »Der schüchterne Protagonist, das Gegenteil eines jugendlichen Revoluzzers, emanzipiert sich also auf eher ungewöhnliche Art und Weise« schreibt das Schweizer Filmjahrbuch *Cinema* und: »Regisseur Christoph Schaub hat es nach dem äusserst erfolgreichen *Sternenberg* mit *Jeune homme* erneut geschafft, einen echten Publikumsfilm zu drehen... *Jeune homme* ist eine liebevolle und züchtig inszenierte Gesamtschweizer-Komödie.« Wer sich vor Augen führt, dass die Romandie den »Röstigraben« in Anlehnung an den Eisernen Vorhang »rideau de röschi« nennt, erkennt, dass das Lob von der Gesamtschweizer-Komödie ein besonders Lob ist. »Den Röstigraben überlisten« wollte der Produzent Marcel Hoehn – als wäre dieser ein Drache. Hoehn hatte die Idee zum Film, der aus den sprachlichen und kulturellen Unterschieden, aus den Vorurteilen und der Art, wie Deutschschweizer und Welschschweizer einander ihre Sprachen zurichten, ihre Situationskomik bezieht.

am 29.2. um 21.00 Uhr

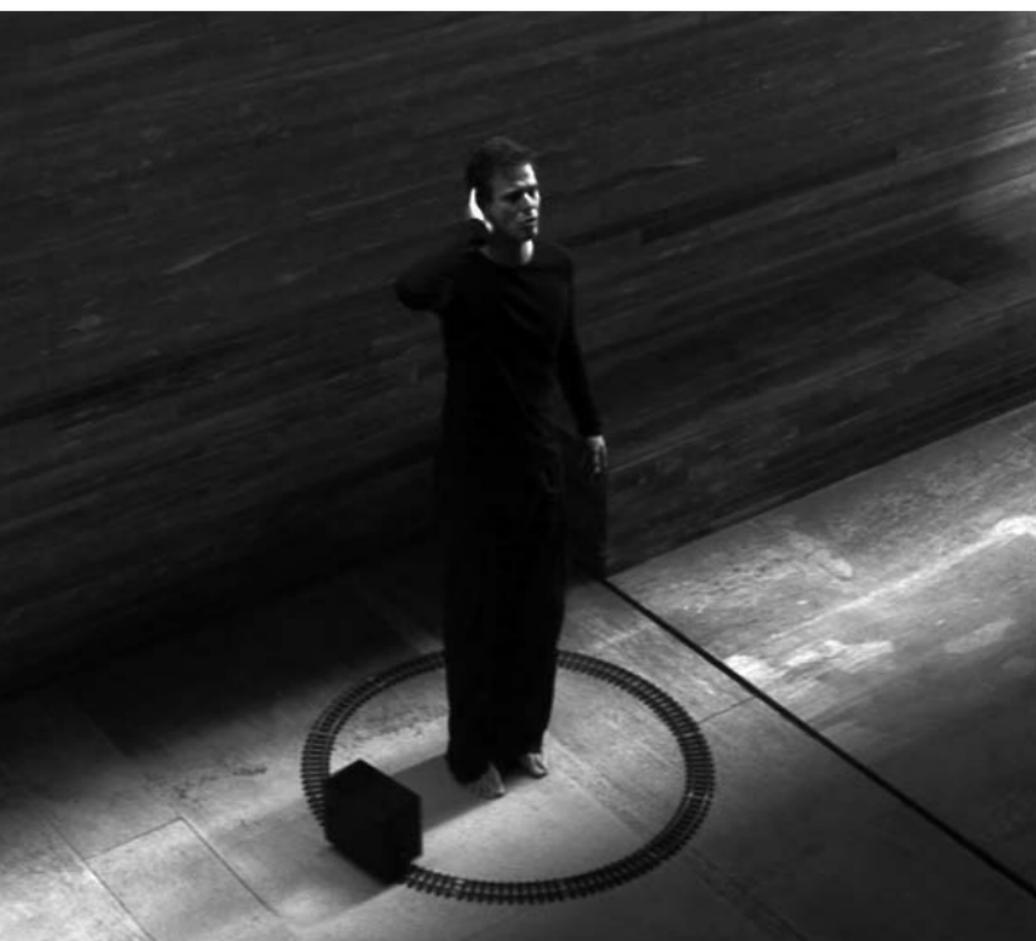
Heimatklänge CH/D 2007, R: Stefan Schwietert,
K: Pio Corradi, M: Erika Stucky, Noldi Alder, Christian
Zehnder, 81'

Auch Berge lassen sich inszenieren, die Aufnahmen, die Stefan Schwietert und sein Kameramann Pio Corradi von den Schweizer Alpen bergen, sind schlichtweg atemberaubend. Sich der überwältigenden Natur als Mensch entgegenstammen müssen, wenn man überleben wolle, »ansingen gegen den Widerstand der Landschaft« nennt es Christian Zehnder, und er, der begnadete Stimmkünstler, erklimmt den Berg und singt. Wortlos, lautmalerisch, auf anderen Skalen und Leitern als Dur und Moll, mehr mit dem Echo des Berges als mit Menschen kommunizierend, »einen seltsamen Jodel« schreibt die NZZ, »eine Musik, die sich mit der Landschaft verbindet. Die Lautäußerung eines Menschen, der mit dieser Landschaft so verwachsen ist, dass er Teil von ihr geworden ist, der in den Zyklen des Lebensraums lebt, den Jahreszeiten, Monden, Tagen.« Wenn ein Landstrich zu begreifen ist, weil seine Landschaft den Menschen erkennbar geformt hat, so in Stefan Schwieterts Film.

Accordion Tribe wurde mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet. *Das Alphorn* beschäftigte sich bereits mit der alpenländischen Musiktradition. *Heimatklänge* beschließt keine Trilogie, sagt Schwietert, der sich, so der *Tagesspiegel*, »mit *A Tickle in the Heart* und *El acordeón des diabolo* in die Herzen der Weltmusikfans gefilmt« hat. Die Auseinandersetzung mit der Stimme als erstes Instrument geht tiefer, über die Bewahrung untergegender Traditionen hat in diesem Schwietertschen Film die Aufregung des Aufbruchs in neue Klangwelten gesiegt.

am 1.3. um 19.00 Uhr

am 2.3. um 21.00 Uhr



Comme des voleurs (À l'Est) CH 2006, R: Lionel Baier,
 D: Natacha Koutchoumov, Lionel Baier, Luc Andrié, Alicja
 Bachleda-Curus, Michal Rudnicki, Stéphane Rentznik | OmU, 112'

Selten ist Warschau einem so märchenhaft erschienen wie hier: eine stolze nordische Stadt im Osten, stalinistisches Ornament zur Musik von Ravel. Lionel und seine Schwester Lucy sind mit einem eher gestohlenen als geliehenen Auto den ganzen Weg aus der Westschweiz nach Warschau gefahren, und als das Auto abhanden kommt, bleiben ihnen nur der Schmutz und die Blessuren der langen Reise. Aber Lucy erinnert sich an die Flüchtlinge, die sie daheim unterrichtet, und sie weiß plötzlich, wie die Sprache der Sans-Papiers gesprochen wird. Für Lionel und Lucy geht damit die abenteuerliche Suche nach ihren neu entdeckten familiären Wurzeln ein entscheidendes Stück weiter.

»*Comme des voleurs*«, so der Regisseur Lionel Baier soll »eine Tetrilogie der vier Himmelsrichtungen« begründen, eine »Europakarte der Gefühle« oder, »genauer gesagt: unser gemeinsames Territorium darstellen mit Figuren, deren Geschichte sich auf diesem Kontinent abspielt«. Der erste Langspielfilm Baiers erzählte eine schwule Geschichte, *Comme des voleurs* spielt schmunzelnd und souverän mit sexuellen Entwürfen – und mit der Zärtlichkeit, der Eigenwilligkeit und der Widerspenstigkeit von Körpern. Eine wunderbare Dynamik ist diesem Film eigen, der in Mannheim-Heidelberg den Spezialpreis der Jury gewann, »für die Phantasie, die Authentizität der Dialoge, für die künstliche Leichtigkeit... und für die leidenschaftliche Diskussion in der Jury über diesen Film.«

Einführung am 1.3.: Vinzenz Hediger

am 1.3. um 21.00 Uhr

am 4.3. um 20.00 Uhr



Chrigu CH 2007, R, K: Jan Gassmann, Christian Ziörjen,
M: Mundartisten | OmeU, 87'

»In den letzten Jahren hat eine ganze Reihe von Schweizer Dokumentarfilmen dem Tod ins Gesicht geschaut«, schreibt Florian Keller im *Tages-Anzeiger*, »aber bei *Chrigu* kommen ein jugendlicher Übermut und ein trotziger Witz hinzu, die diesen Filmen sonst fremd sind«. Christian Ziörjen alias Chrigu ist 23, als er an den Metastasen eines Tumors in seinem Nacken stirbt. Er hat die Aufnahme in die Filmklasse der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich bestanden und sein erstes Semester wegen des Rückfalls nicht antreten können. Jan Gassmann, ebenfalls Regisseur des Films, geht später auf die Filmhochschule nach München. Er schreibt über seinen Freund Chrigu: »Aufgewachsen weit weg von anderen Menschen auf einem Bauernhof im Jura. Ein Kind von Aussteigern. Erzogen an der Waldorfschule. Vom Techno zum Punk zum Hippie zum Gangsta zum Metrosexuellen. Habe ihn mit 16 kennen gelernt. Wir machen Filme zusammen. Es war nicht zu erwarten, dass er plötzlich einen Tumor hat. Es war auch nicht zu erwarten, dass er über seinen Tod einen Film drehen wollte. Aber das war sein Wille, sein letzter Akt.«

Es ist eine Generation mit einer eigenen und eigenartigen medialen Kompetenz, die sich selbst großzieht mit Bildern. Es gibt Aufnahmen von Chrigu und Jan rucksackreisend durch Indien. Chrigu bedient die DV-Kamera auf den Konzerten der Freunde, der Mundartisten. Weniger eine Lust auf Mitteilung als das Bedürfnis nach Aufzeichnung, nach Selbstverständigung und Selbstkorrektur ist zu finden. *Chrigu* beginnt in Momenten der Selbstinszenierung, Chrigu führt ein filmisches Tagebuch. Im Fortschreiten der Krankheit gibt er die Kamera zunehmend an seinen Freund Jan ab, fährt den Blick auf sich selbst zurück, läßt es zu, dass sich ein fremder Blick seiner bemächtigt – während die Krankheit seinen Körper verändert.

Selten ist die Reflexion über eine Aufnahmeapparatur so rigoros formuliert worden wie hier. Die Freunde nehmen sich vor, keine Inszenierungen zu dulden, und sie reflektieren dabei ihren Umgang mit Gefühlen. Die Freundschaft füreinander macht sie zu unbestechlichen Chronisten.

Einführung am 5.3.: Alexandra Schneider

am 2.3. um 19.00 Uhr

am 5.3. um 20.00 Uhr





Vitus CH 2006, R: Fredi M. Murer, D: Teo Gheorghiu, Bruno Ganz, Julika Jenkins, Urs Jucker, Fabrizio Borsani | OmU, 122'

Vitus ist einer der großen Publikumsliebhaber des Schweizer Kinos. 2006 für den Oscar für den besten ausländischen Film nominiert und 2007 zum besten Schweizer Film erkoren, lebt der Film wie die Figur Vitus, die von Regisseur Fredi M. Murer als dreieinhalbjähriger und als zwölfjähriger Junge inszeniert wird, von einem Schauwert, wie er im Kino selten geworden ist, von etwas wundersam Artistischem, das allseits beglückt: dem Klavierspiel des zwölfjährigen Hauptdarstellers Teo Gheorghiu. In Murers »Märchengeschichte von Börsengeschäften und Flugsimulatoren, die auch ein musikalischer Spass ist« (NZZ) ist Vitus nicht nur so klug, dass er mit seinem IQ von schwindelerregender Höhe schwere Rechenaufgaben ohne Hilfsmittel in Sekundenschnelle löst und die Werke großer Meister auf dem Klavier tadellos interpretiert. Er ist sogar so klug, dass er sich dümmer stellt, als er ist. Um dem gesellschaftlichen Druck zu entkommen, der auf ihm zu lasten beginnt, um sich eine Kindheit an Seiten seines wundervollen Großvaters zu erobern und um die Freiheit zu gewinnen, das Schöne seiner selbst willen zu tun.

»Im Wunderkind-Mythos«, sinniert die Schweizer *Cinema*, »verdichten sich die Probleme des Erwachsenwerdens. Einerseits schwingt bei uns Normalsterblichen immer die Bewunderung für das unvorstellbare Talent der 'kleinen Klugscheisser' mit, andererseits auch das Bedauern über eine verlorene Kindheit, die durch die Forderungen der Eltern und die Ausgrenzung durch die Gleichaltrigen verstärkt wird. Vitus sichert sich mit seiner Verweigerung all dieser Ansprüche unsere Sympathien. Aus den weisen Gebrauchphilosophien seines liebevollen Großvaters scheinen wir die Stimme des Regisseurs zu hören, der aus der Fabel ein rundes, musikalisches Märchen geschaffen hat, das auf vielfältige Weise mit der Metapher des Fliegens spielt.«

am 8.3. um 21.00 Uhr

Das Erbe der Bergler. Ein Wildheuerfilm CH 2006,

R, K: Erich Langjahr, 97'



Vielleicht sind es die letzten ihrer Art. Söhne von Bergbauern im zentralschweizerischen Muotathal, die jedes Jahr zur seit Generationen verabredeten Zeit die Felsbänder des Hinteren Heubrig erklimmen und nach überlieferter Sitte das Wildheu mähen. »Das erfordert mehr als die Fähigkeit, im Steilen mit einer Sense umzugehen. Es beginnt – im Film und in der Wirklichkeit – wohl auch mit der Beobachtung der Ameisen, an denen der 'Wetter-schmöcker' Peter Suter die Wetterlage abliest. Es beinhaltet

die Herstellung von Holzschuhen, auf die der Schmied Josef Schelbert dann Eisengriffe nagelt und in die man barfuss steigt und im Hang steht wie verankert. Es ist Mähen und Tragen im Sommer und vollendet sich im Winter, wenn der Schreiner Langenegger einen neuen Schlitten baut und das Heu von der Seilstation Horggrasen ins Tal holt. Und es hat alles seine Zeit, seinen Ort, seinen Rhythmus und und seine fabelhafte Präzision.

Jahrelang, mit kongenialer Geduld hat Erich Langjahr (und mit ihm seine Frau und Mitarbeiterin Silvia Haselbeck) das beobachtet und sozusagen im selben Takt geatmet. Die Sorgfalt ist seine Art der Bewunderung«, schreibt Christoph Schneider im Zürcher *Tages-Anzeiger* über Erich Langjahrs neuen, 2007 für den Schweizer Filmpreis nominierten Film. »*Das Erbe der Bergler* ist von der Genauigkeit, mit der Holzschuhe und Schlitten hergestellt werden. Nichts zu viel, nichts zu wenig, und nur die notwendigsten Erklärungen. Vor allem nichts, was die Wildheuer nicht selber über sich sagen würden. Dieser Film ist wunderbar frei von ethnologischer Überheblichkeit.«

am 9.3. um 19.00 Uhr

am 12.3. um 20.00 Uhr

Klingenhof CH 2005, R: Beatrice Michel, K: Hans Stürm, Othmar Schmid, 85'

Man muss an einem Ort mehrmals die Jahreszeiten erlebt haben, um sich heimisch zu fühlen, erzählt die vielgereiste Filmemacherin Beatrice Michel, die – aus Zufall fast – mit ihrem Lebensgefährten, dem Kameramann Hans Stürm, im Hof ihrer gemeinsamen Zürcher Wohnung einen Dokumentarfilm zu drehen beginnt. Langzeitstudien wie diese

laden ihre Bilder oft auf – mit der Sehnsucht der lauen Abende in den erleuchteten Fenstern, mit dem Rhythmus der wiederkehrenden Jahreszeiten – und entleeren sie zur selben Zeit, weil sie im Zeigen des Vergänglichen den Augenblick auflösen. In diesem Film stockt der Rhythmus, am Zustand der Bäume im Hof liest der Zuschauer nicht immer ein Werden ab, manchmal, so scheint es, eine absurde Wiederholung. Hans Stürm stirbt an Herzversagen während der Arbeit an diesem Film.

Klingenhof wird 2006 mit dem Schweizer Filmpreis prämiert. Die Begründung: »Der ›Klingenhof‹ ist ein gewöhnlicher Ort mit gewöhnlichen Menschen in Zürich. Doch der Blick durch das Auge einer sehr erfahrenen Kamera und

das sorgfältige Hinhören auf die eigene Stimme und auf die der anderen lässt diese räumlich begrenzte Welt zu einem Spiegel werden für die Fragen der Identität, der verlorenen Heimat, für Geburt und für Tod. Diese lang angelegte filmische Arbeit konnte nur unter dem engagierten Einsatz einer Gruppe von Menschen entstehen. Es ist daher eine besondere Freude, das Filmkollektiv Zürich mit dem Spezialpreis der Jury auszeichnen zu können.«

Eine »umherstreunende Kamera, die mehr der Neugier denn einem Konzept folgt«, sagt Beatrice Michel und spricht damit nur die halbe Wahrheit aus, denn *Klingenhof* verdichtet sich zu intimen Lebensgeschichten. Und kommt – witzig und verstörend, schmerzlich manchmal – auf überraschenden Wegen an die Frage heran, was schweizerisch sei. Wenn Nico, der den Kiosk führt, für seine Abschlussarbeit an der Filmakademie seine leibliche Mutter in Peru aufsucht. Wenn Mahdi, der Kurde, spricht. Wenn Dani, der einst aus seiner Familie von schweizerischen Zigeunern herausgerissen worden ist, als Reiseführer im Kosmos Klingenhof agiert.

Vorfilm: *Il neige à Marrakech* (CH 2006, R: Hicham Alhayat, 15')

am 9.3. um 21.00 Uhr

am 11.3. um 20.00 Uhr

Sieben Mulden und eine Leiche CH 2006, R: Thomas Haemmerli, S: Daniel Cherbuin | OmeU, 81'

Väterlicherseits wurden einst Schusswaffen hergestellt, der Großenkel bewaffnet sich mit einer Kamera. Was auf einem Bildschirm erscheine, verliere an Schrecken, postuliert der Autor experimenteller Fernsehreportagen, und dass die Kamera ein Schutzschild wäre, mit dem man sich vieles vom Leibe halten könne. Die Nachricht vom Tod der Mutter, geborene



Brünhilde Hortense Carola Gertraude Maurer von Infeld, erreicht Thomas Haemmerli an seinem vierzigsten Geburtstag. Den Aufnahmeknopf gedrückt haltend und von seinem Bruder Erik begleitet, stößt er die Tür zu ihrer Wohnung auf – in ein Inferno von Müll hinein, einem Jahrzehnte andauerndem Verfall bizarrer Materialberge, hinein in die Spuren aufgegebener Lebensentwürfe, die Verwesung, menschliche Körpersäfte und Tierkot ein weiteres und nunmehr letztes Mal für unbrauchbar erklärt haben.

Was folgt, ist eine der furiosen Aufräumaktionen in der Geschichte des Familienfilms. Im Kamin brennt es unentwegt, die Brüder füllen sieben Mulden und ziehen, weil sie keine freie Hand mehr haben, eine Filmemacherin hinzu, die die Filmaufnahmen vorantreibt. Sie tragen Objektschichten ab und legen dabei Familiengeschichte frei, sie ordnen und zerstören gleichzeitig, sie stiften schmerzhaften Sinn mit geduldigen Bergungen, sie stampfen auf den Resten einstiger Zumutungen wie Beelzebub, der den Teufel austreibt. Deutscher Adel aus dem 12. Jahrhundert verästelt sich in windigen Affären im Zweiten Weltkrieg, unsäglicher Hass der Großmutter auf die Mutter sticht dabei hervor. Mit dem Vater tritt die prosperierende Schweiz der sechziger Jahre in den Blickwinkel des Regisseurs, das auf Super-8 gebannte schicke Leben des

Wirtschaftsanwaltes zwischen Zürich, St. Moritz, Zermatt und Port Grimaud ist ebenso reich an perfiden Details. Haemmerli kürt die Ironie und die Verknappung des Spotts zur Königsdisziplin eines Humanisten, der nie von der Frage abweicht, »wie man leben soll und was ausgangs bleibt«.

am 14.3. um 21.00 Uhr

am 16.3. um 19.00 Uhr

Mon frère se marie CH/F 2006, R: Jean-Stéphane Bron,
D: Aurore Clément, Jean-Luc Bideau, Cyril Trolley, Delphine
Chuilhot, Michèle Rohrbach | OmU, 95'

Jean-Stéphane Bron hat Dokumentarfilme gedreht und für *Mais im Bundeshaus – Le génie helvétique* 2004 den Schweizer Filmpreis erhalten. Die Handkamera, das flache Bild, die dokumentarische Kadrierung, wie sie eine Figur zentriert und sich buchstäblich an ihre Fersen haftet, setzt er in seinem Spielfilmdebüt mit einer solchen Verve ein, dass die an Unvorhersehbarem ohnehin reiche Komödie augenzwinkernd eine letzte Weihe erfährt: den Glanz des Authentischen, den Schmerz des Erlebbareren. Bron führt die nachträgliche Befragung und Selbstreflexion der Figuren vor der Kamera in die Fiktion ein und erstaunlicherweise mindert dies nicht nur das nur Gefühlte und nicht Gesagte nicht, sondern vermehrt es gar auf wundersame Weise.

Vinh, der einst Vietnam mit dem Boot verließ und als Adoptivkind die französische Schweiz erreichte, heiratet. Zwanzig Jahre lang ergänzten Postkarten vom Matterhorn den katholischen Altar der Mutter in Vietnam, nun kommt sie selbst in Begleitung eines Onkels für ein Wochenende ins Paradies auf Erden und sogar bis nach Zermatt. Seine Schweizer Eltern Claire und Michel sind da seit langem unversöhnlich auseinander und auch die ebenfalls erwachsen gewordenen Kinder Catherine und Jacques kämpfen uneingesandene Kämpfe gegen die Eltern aus. Für die Dauer von zwei Tagen kommt die zerrissene Familie zusammen, um ein schöneres, gar ein makellostes Bild ihrer selbst zu zeichnen – und Bron, der zusammen mit Karine Sudan das Drehbuch schrieb, gelingt es, jedes Angebot auf falsche, nach Aussprache und Versöhnung anmutende Befriedung und Befreiung auszuschlagen. Ein großes Haus am Wasser gibt es in diesem Film, und man kann schwimmen gehen und Betten herrichten, und es ist kein verwehrtes Glück, das aufscheint, sondern eine Lust auf Großzügigkeit, eine Sehnsucht nach Leichtigkeit.

am 15.3. um 21.00 Uhr

am 18.3. um 20.00 Uhr



KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS

Branson im US-Bundesstaat Missouri, die *Grande Chartreuse* nahe Grenoble, der katholische Wallfahrtsort Altötting, die Kommune der Hutterer – KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS präsentiert Städte, Plätze und Räume der spirituellen Erfahrung. Dass diese Orte auch Schauplätze sind – seien es Schauplätze des lebhaften Spektakels oder der stillen Frömmigkeit –, macht sie für die Filmschaffenden so interessant. Ihre Arbeiten konnten oft erst im Zuge einer langjährigen Annäherung an die Gläubigen entstehen. Dem Zuschauer – zumal dem der Großstadt Berlin – gewähren sie Einblicke in eine fremde, ferne Welt.



Mast Qalandar D 2003, R: Till Passow, 29'

Der Anhänger des mystischen Islams und Heiliger der Sufi, Mast Qalandar predigte im 13. Jahrhundert im Süden Pakistans Liebe, Toleranz und Ekstase. Kommentarlos und ohne Wertung begleitet Till Passow in seiner Dokumentation muslimische Pilger auf ihrer Suche nach dem geistigen Rausch und der Erlösung, womit er dem Zuschauer einen Einblick in »eine fremde und verstörende Welt voller Euphorie und religiöser Hingabe, Glaube, Grenzüberschreitung und Gewalt« bietet. (Katalog zum 50. Internationalen Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm)

am 21.2. um 20.00 Uhr

Heaven on Earth D 2001, R: Rick Minnich, 52'

Die Ortschaft Branson liegt im US-Bundesstaat Missouri, fast zweitausend Kilometer von New York entfernt, mitten im so genannten »Bible Belt«. Hier, im »Herzen Amerikas«, leben nur viertausend Einwohner, aber bis zu 20.000 Touristen reisen täglich an. Sie alle wollen Patriotismus und Frömmigkeit tanken, denn Branson stellt eine Art Las Vegas für diese sehr amerikanischen Gefühlslagen dar. Für vierhundert Dollar pro Paar gibt es All-Inclusive-Angebote mit drei Übernachtungen, reichlich Country- und Westermusik sowie Führung durch das »Veteran's Museum«.



Rick Minnich, 1968 in Kalifornien geboren und Absolvent der Babelsberger Filmhochschule, beobachtet in seinem Abschlussfilm das Geschehen in Branson distanziert, dabei nie auf platte Weise polemisch und stets mit sanfter Ironie. Mitunter bleibt einem das Lachen allerdings im Hals stecken. Denn für sein filmisches Protokoll »hat er sich den Veteranentag der USA herausgepickt, an dem sich General Tibbets – er warf die Atombombe auf Hiroshima – als Held feiern lässt. Wie er und all die anderen Gestalten ihr reines Gewissen präsentieren, ist so ungeschönt wie schauerhaft. Sehenswert!« (Christina Moles Kaupp, TIP-Magazin 12/2002)

am 21.2. um 20.00 Uhr





Die große Stille D/CH 2005, R: Philipp Gröning, 162'

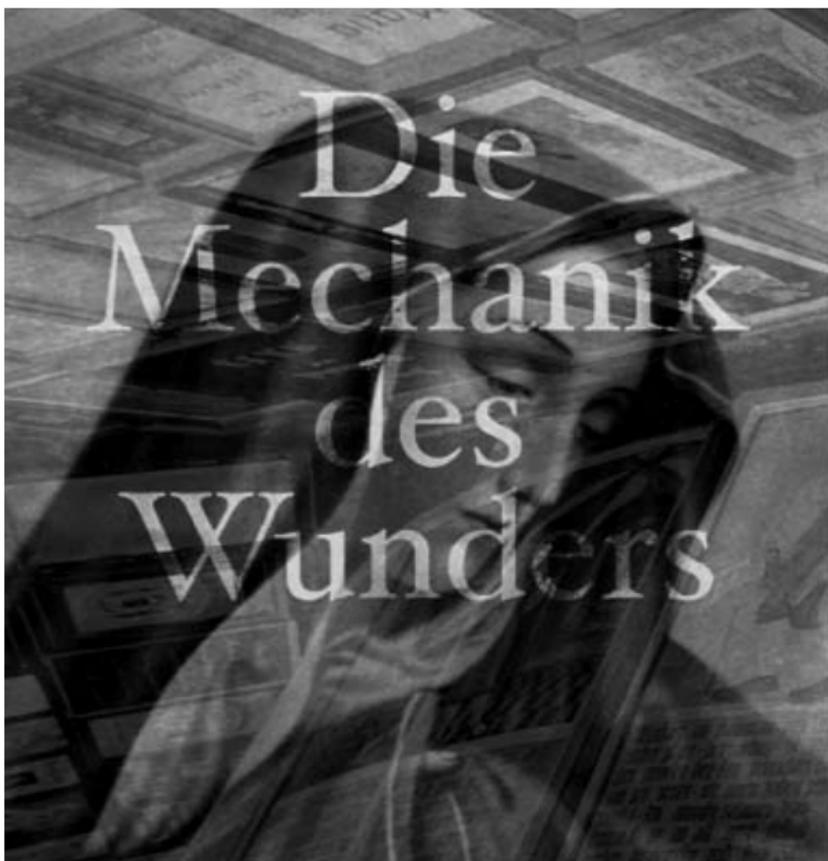
»Ich habe so gelebt wie die Mönche, in einem kleinen Häuschen, der Zelle. Alle zwei Stunden hat eine Glocke zum Gebet gerufen und alles unterbrochen. Ich habe an der Nachtmesse teilgenommen und natürlich durfte ich nicht mit den Mönchen sprechen. Die Arbeit im Kloster ist vor allem Arbeit an der eigenen Wahrnehmung, am Rhythmusgefühl.« (Philip Gröning, arte-Magazin 10/2007) Für seinen ersten Dokumentarfilm hat sich Regisseur Gröning in die »Grande Chartreuse«, dem Ursprungskloster der Karthäusermönche nahe Grenoble selbst in Klausur begeben. Seit dem 12. Jahrhundert hat sich hinter den Klostermauern nur wenig geändert. Fast ein Jahr lang teilte der Filmmacher den sakralen Alltag mit den Ordensbrüdern. In eindrucksvollen Bildern gelingt es ihm, die herrschende Einheit von Alltag und Andacht nachvollziehbar zu machen. Mit seiner handlichen Digitalkamera bleibt er dabei ein zurückhaltender, doch intensiver Beobachter. Bereits 1986 hatte Philipp Gröning einen Anlauf für das Projekt unternommen, war damals aber abgewiesen worden. Sein nach fast zwanzig Jahren beharrlicher Nachfrage entstandener Film kommt gänzlich ohne Kommentar oder Musik aus und findet für die Enthaltbarkeit, der sich die Mönche verschrieben haben, eindringliche visuelle Formen. *Die große Stille* ist ein Film des Schweigens, macht seinem Titel alle Ehre. Erst ganz zum Schluss spricht ein blinder Karthäuser von seiner Freude am Glauben und von seiner Furchtlosigkeit vor dem Tod. Der Mönch macht damit die Distanz zur außerhalb der Klostermauern regierenden Reizüberflutung noch deutlicher.

am 28.2. um 20.00 Uhr

Die Mechanik des Wunders. Vom Lebensprinzip des Marianischen Wallfahrtsortes Altötting D 1992,
R: Hans-Christian Schmid, 84'

Hans-Christian Schmid, Absolvent der Filmhochschule in München, wurde 1965 in Altötting geboren – dem wichtigsten katholischen Wallfahrtsort, mitten in Bayern gelegen, auch »Mekka des deutschen Katholizismus« genannt. Sowohl in seinem frühen Fernsehfilm *Himmel und Hölle* (1994) als auch mit dem mehrfach preisgekrönten Spielfilm *Requiem* (2006) hat sich Schmid später eindringlich mit den individuellen Auswirkungen von religiösem Fanatismus auseinandergesetzt. Zwei Jahre vor der Ausstrahlung von *Himmel und Hölle* entsteht 1992 eine erste Arbeit, die sich mit den eigendynamischen Begleiterscheinungen von Religiosität und Klerus beschäftigt. Für seinen Abschlussfilm *Die Mechanik des Wunders* kehrt Schmid in seinen Geburtsort zurück, beleuchtet auf messerscharfe Weise die kommerzialisierte Seite des Sakralen sowie das Gebaren seiner Sachwalter und Institutionen. Seit dem 15. Jahrhundert machen sich Gläubige von weither auf den Weg zu dem kleinen Ort, um der Wunderkraft der »Schwarzen Madonna von Altötting« teilhaftig zu werden. So auch an jenem Tag im Mai, den sich der Regisseur für seine dokumentarische Studie ausgewählt hat: 8000 Wallfahrer wälzen sich zu Fuß auf die Kleinstadt zu, sie haben schon 120 Kilometer zurückgelegt und sind am Ende ihrer Kräfte. Per Megaphon hält sie ein Vorbeter bei der Stange, eine Wolke von Weihrauch und Schweiß hüllt sie ein, Würdenträger, Schaulustige und unzählige Souvenirstände nehmen sie in Empfang...

am 13.3. um 20.00 Uhr





Kommune der Seligen D 2004, R: Klaus Stanjek | Digi Beta, 96'

Im Hinterland der kanadischen Prärie hat sich ein kleines, bis heute überraschend homogenes Volk niedergelassen. Sie lehnen sämtliche »Errungenschaften« der Moderne ab, verachten Fernsehen und Radio und verzichten auch auf Technologien, die ihnen die Arbeit in der Landwirtschaft erleichtern könnten. Die »Hutterer« sind die direkten Nachfahren der berühmten »Wiedertäufer«, die die Taufe von Kindern ablehnen und ein radikal-enthaltendes, der Bibel entsprechendes Leben praktizieren. Seit dem 16. Jahrhundert sahen sie sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz drakonischen Verfolgungen ausgesetzt, viele von ihnen wanderten schließlich in die »Neue Welt« aus. Hier leben sie in einer Art konserviertem Zustand, tragen mittelalterliche Bauerntracht und sprechen einen schwer verständlichen, alpenländischen Dialekt. Klaus Stanjek ist es in einem langwierigen Prozess der Annäherung gelungen, das Vertrauen der Hutterer zu gewinnen und ein spannendes Bild ihres Alltags zu entwerfen. Dabei beschränkt sich sein Film nicht auf die Exotik seines Themas. *Kommune der Seligen* stellt universelle Fragen nach der Gültigkeit von scheinbar starren Verhaltensmaßregeln innerhalb einer sich rasant verändernden Welt.

am 20.3. um 20.00 Uhr



Jesus, Du weißt A 2003, R: Ulrich Seidl, 87'

Was passiert eigentlich beim Beten? Was empfinden Menschen, die sich voller Hingabe an die höchste Instanz wenden und auch ihre noch so privaten Sorgen und Bitten beim Herrgott persönlich vortragen? Wie funktioniert das Gespräch mit Gott? Der österreichische Dokumentarfilmer Ulrich Seidl hat sechs Menschen ausfindig gemacht, die besonders innige Beziehungen zu Jesus pflegen und die bereit waren, vor der Kamera freimütig über ihren Glauben zu sprechen. Wer Seidl-Filme kennt, weiß, dass dies kein Gruppenporträt im herkömmlichen Sinne werden konnte. Das Spektrum der Aussagen reicht von Trivialem bis Tragischem. Eine Frau beschwert sich beim Herrgott über das schlechte Fernsehprogramm, eine andere möchte sich an ihrem untreuen Gatten rächen und dabei Jesus auf ihrer Seite wissen. Ein Mann klagt über die Misshandlungen, die ihm als Kind widerfahren sind. »Als Ohren- und Augenzeuge der Kämpfe, die die Betenden mit ihrem Leben ausfechten, sieht sich der Zuschauer in eine herausfordernde Intimität gezwungen. Angesichts der artikulierten Verzweiflung und der drängenden Hoffnung, die sie in Gottes Sohn Jesus setzen, wird das Ausbleiben des Trostes, wird das tiefe, eisige Schweigen, das ihnen entgegenschlägt, immer mehr zum Skandal.« (Alexandra Seitz, TIP-Magazin 18/2005)

am 27.3. um 20.00 Uhr

KUNST DES DOKUMENTS – SOUND

Dass das Kino tatsächlich ein Ort der tönenden Laufbilder ist, feiern viele Dokumentarfilme, die sich mit akustischen Ereignissen im Allgemeinen und musikalischen Darbietungen im Besonderen beschäftigen. Den klassischen Kommentar ausgehebelt oder an den Rand gedrängt, gestalten manche dieser Filme offene, improvisatorische Formen der Kameraarbeit und Montage. Für andere Produktionen ist die Dokumentation der Bands und Songs hingegen Teil einer politischen, zeitdiagnostischen Arbeit. Beiden Richtungen gemeinsam ist die Lust an einer Verwandlung des Kinosaals in einen umfassenden, mehrere Sinne berührenden Resonanzraum. **KUNST DES DOKUMENTS – SOUND** stellt herausragende Filme der Musikedokumentation vor.

Touch the Sound D/GB 2004, R: Thomas Riedelsheimer, 100'

Eine zierliche Frau inmitten der großen Haupthalle der Central Station, New York: Nur mit einer Snare Drum ausgestattet, beginnt sie, das riesige Gebäude zu bespielen. Von ihrem Instrument breiten sich Eruptionen in den Raum aus, werden von den Wänden zurückgeworfen, vermischen sich mit den Gesprächen und Geräuschen der Passanten. Viele von ihnen bleiben stehen und bilden einen Kreis um die Trommlerin. Sie halten sie vielleicht für eine begabte, aber anonyme Straßenmusikantin, wie man sie in Manhattan eben alle paar Meter trifft. Doch bei dieser hochkonzentriert arbeitenden Person handelt es sich um eine weltbekannte Musikerin. Und sie ist stumm. Als weltweit gefragte Perkussionistin gibt Evelyn Glennie heute zahllose Konzerte, moderiert zwei eigene BBC-Programme, arbeitet als Dozentin und Pädagogin. In *Touch the Sound* macht Filmemacher Thomas Riedelsheimer ihren Weg der privaten und musikalischen Emanzipation auf ebenso undidaktische wie nicht-lineare Weise nachvollziehbar. Er begleitet Glennie bei Reisen nach Japan und Deutschland, in ihre Heimat Schottland und in die USA. Mit der vom Regisseur selbst geführten Kamera und der subtil abgemischten Tonspur erschließt der Film die Welt als kolossalen Resonanzkörper, lässt Alltagsgeräusche, Gesprächsfetzen oder Baulärm in seine nach allen Seiten offene Partitur konkreter Musik einfließen.

am 3.1. um 20.00 Uhr



The Band – The Last Waltz USA 1978, R: Martin

Scorsese | OF, 117'

Ende 1976, als sich die klassische Rockmusik mehr und mehr im Kreis zu drehen beginnt und die Punk-Revolution ganz neue Akzente setzt, versammelt Robby Robertson konsequenterweise seine »Band« und eine handverlesene Schar von Kollegen um sich, um seinen Abschied von der Bühne zu feiern. Und sie kommen alle: Bob Dylan, mit dem 1965 auf dem Newport-Folkfestival die elektrische Phase eingeleitet wurde, ebenso wie Neil Young, Beatles-Schlagzeuger Ringo Starr oder Ron Wood von den Rolling Stones. Es kommen unter anderem Eric Clapton, Neil Diamond, Ron Hawkins, Joni Mitchell, Van Morrison, Paul Butterfield, Dr. John, Emmylou Harris, Ron Hawkins und Muddy Waters.

Für Martin Scorsese hat Rock- und Bluesmusik stets eine herausragende Rolle gespielt. Nachdem er beim legendären Woodstock-Film von Michael Wadleigh (1971) und für eine Dokumentation über Elvis Presley (1972) als Schnittberater tätig war, konnte er mit *The Band* seinen ersten eigenen, expliziten Musikfilm realisieren. »Das Ergebnis ist einer der genauesten und entspanntesten Rock-Filme; es gibt keine visuellen Abschweifungen, keine Überhöhungen, nur die exakte Wiedergabe der Mischung aus Entspannung und Präsenz bei diesem Konzert, das ganz ohne äußeren Druck, ohne Beweislast vonstatten geht.« (Georg Seeblen: Martin Scorsese, 2003)

am 10.1. um 20.00 Uhr



**Kenen joukoissa seisot – vallankumouksellinen
musiikkielokuva / Revolution FIN 2006,
R: Jouko Aaltonen | OmeU, 75'**

In den siebziger Jahren gab es in Finnland eine starke und einflussreiche linke Bewegung, deren Spektrum von eher liberalen oder sozialistischen Kreisen bis zu orthodox-kommunistischen Gruppierungen mit Moskau-Orientierung reichte. Zum wichtigsten Sprachrohr dieser facettenreichen Protestkultur avancierte eine spezifisch-finnische Musikszene, die sich zum regelrechten Massenphänomen auswuchs. Auf Straßen und Plätzen wurde ebenso energisch für den Klassenkampf musiziert wie in Fabriken oder im staatlichen Fernsehen. Die beliebte Gruppe *Agit Prop* stellte 1973 sogar den offiziellen finnischen Beitrag im »Grand Prix de la Chanson d' Eurovision«.

Mehr als dreißig Jahre nach der Blütezeit der finnischen Polit-Schlager wirft Regisseur Jouko Aaltonen einen Blick zurück auf dieses Phänomen und fragt, was von den einstigen Utopien heute noch übrig geblieben ist. Seinem Film liegt eine einfache, doch verblüffend wirksame Idee zu Grunde: Er lässt die einstigen Sänger und Gruppen noch einmal die Lieder von damals vortragen, und zwar an den Schauplätzen von früher. Aus der Verbindung von Archivaufnahmen mit Interviewpassagen und Musikbeispielen ergibt sich eine reizvolle Zeitreise, die dabei weder den Blick auf die Gegenwart vernachlässigt, noch zu bloßer Nostalgie verkommt.

am 17.1. um 20.00 Uhr



One plus One – Sympathy for the Devil F/GB 1968,

R: Jean-Luc Godard | OF, 100'



Mitten im Mai 1968, als in Paris die Barrikaden brennen und der Generalstreik ausgerufen wird, fliegt Godard nach London: Er hat eine Verabredung mit den Rolling Stones, die im Studio ihren späteren Hit *Sympathy for the Devil* einspielen. In komplizierten Kamerafahrten umkreist Godard die Band und protokolliert die Entstehung des Songs. Zwischen diese Aufnahmen schneidet er kurze Spielszenen von Black-Panther-Aktivist*innen, die mit Waffen posieren und Theoreme

ihres Wortführers Leroy Eldridge Cleaver proklamieren. Eine junge Frau besprüht Wände und Autos mit revolutionären Slogans. Der Inhaber eines Sex-Shops liest aus Hitlers *Mein Kampf* vor. »Sehr kryptisch ist das alles und nicht wirklich zu verstehen, in seiner Gesamtheit ergibt sich jedoch ein großartiges Zeitdokument sowie ein beredtes Beispiel für Godards Arbeitsweise. Seine Montage bedeutet Demontage; sie macht Zusammenhänge klar, die sonst kaum erahnbar wären. Darüber hinaus nimmt *One plus One* auf fast gespenstische Weise das Scheitern der Revolutionsträume vorweg. Und doch: Der Film transportiert zugleich eine Utopie. Die Stones im Zenit ihrer Kreativität (Brian Jones lebte noch) machen in ihrem symbiotischen Zusammenspiel den Prozess künstlerischer Arbeit begreifbar.« (Claus Löser, Berliner Zeitung, 24.3.2005)

am 24.1. um 20.00 Uhr

Step Across the Border D/CH 1990, R: Nicolas Humbert,

Werner Penzel, 90'



Step Across the Border wurde im Jahr 2000 in einer Umfrage unter den Kritikern der legendären Zeitschrift *Cahiers du cinéma* in die einhundert wichtigsten Filme aller Zeiten eingereiht. Eine Ehrung, die dem Film völlig zu Recht zuteil wird, gelingt es doch den beiden Filmemachern eindrucksvoll, dem eigenen Anspruch einer »celluloid improvisation« gerecht zu werden. Sie begleiten den britischen Gitarristen und Multi-Instrumentalisten Fred Frith bei seinem nomadenhaften

Umherschweifen zwischen Tokio und Leipzig, porträtieren einen hochkonzentriert arbeitenden, stets selbstironischen und freundlichen Künstler. Ihr Film findet dabei zu einer collagenhaften, assoziationsreichen Bildsprache, die sich dem musikalischen Stil von Frith annähert, ohne illustrierend zu wirken. »Kunst ist keine Art von Selbstverwirklichung.«, bemerkt Frith im Film lakonisch und charakterisiert damit treffend sein künstlerisches Konzept, das auch dem von *Step Across the Border* entspricht. Begegnungen mit Freunden und Kollegen spielen denn auch eine wichtige Rolle innerhalb der filmischen Improvisation, unter anderen sind Iva Bittová, Tom Cora, Robert Frank, Bill Laswell, Arto Lindsay und John Zorn zu sehen und zu hören. Und Jonas Mekas erklärt uns das »Schmetterlings-Prinzip«.

am 31.1. um 20.00 Uhr

S WIE SONDERPROGRAMM

Karl May – Nachtrag

Durch die Wüste D 1936, R: Johannes Alexander Hübler-Kahla,
D: Fred Raupach, Heinz Evelt, Erich Haußmann, Aruth
Wartan, 88'

Der männliche Heroismus und Tatendrang, die unbedingte Treue und das tiefe Pflichtbewusstsein sind herausragende Tugenden der Karl May'schen Helden. Sie galten auch in der Ideologie und Erziehungspolitik des Nationalsozialismus als vorbildhaft. Suspekt musste aber sein, dass May und seine Helden zugleich für Völkerverständigung, Toleranz und ein friedliches Nebeneinander eintraten. *Durch die Wüste*, der einzige Karl May-Film aus der Zeit des »Dritten Reichs«, zeichnet sich denn auch durch eine auffällige Unentschlossenheit aus. Auf der Reise durch die Sahara zur heiligen Stadt des Islam kreuzen sich die Wege Kara Ben Nemsis und Hadschi Halef Omars mit denen des gefährlichen Banditen Abu Seif, aus dessen Gefangenschaft die beiden die schöne Tochter des Scheichs befreien. In einem Sumpfgebiet kommt es schließlich zum alles entscheidenden Kampf.

Bei Kritik und Staatsmacht stieß der in Ägypten und Libyen gedrehte Film auf wenig Gegenliebe. Vorgeworfen wurden ihm der Verzicht auf ein klares weltanschauliches Bekenntnis, vor allem aber seine stilistische Unebenheit, das unbefriedigende Spiel des männlichen Helden und die fehlende Spannung. »Trotz aller offensichtlichen Mängel ist *Durch die Wüste* eine lohnende Wiederentdeckung... Zwischen touristischem Fotoalbum und Abenteuer-Klebebildchen manifestiert sich hier eine aus den Fugen geratene B-Film-Ästhetik. Auf der einen Seite erzeugt der Film eine Action-Dynamik, die mit Hollywoods Genrekino konkurrieren will, auf der anderen Seite lädt er sich den weltanschaulichen Ballast nicht nur Karl Mays fiebriger Heldenmystik, sondern auch den der zeitgenössischen Ideologie auf.« (Tim Bergfelder, in Jörg Schöning [Hg.]: Triviale Tropen, 1997)

am 11.1. um 19.00 Uhr



Pier Paolo Pasolini – Buchvorstellung und Film

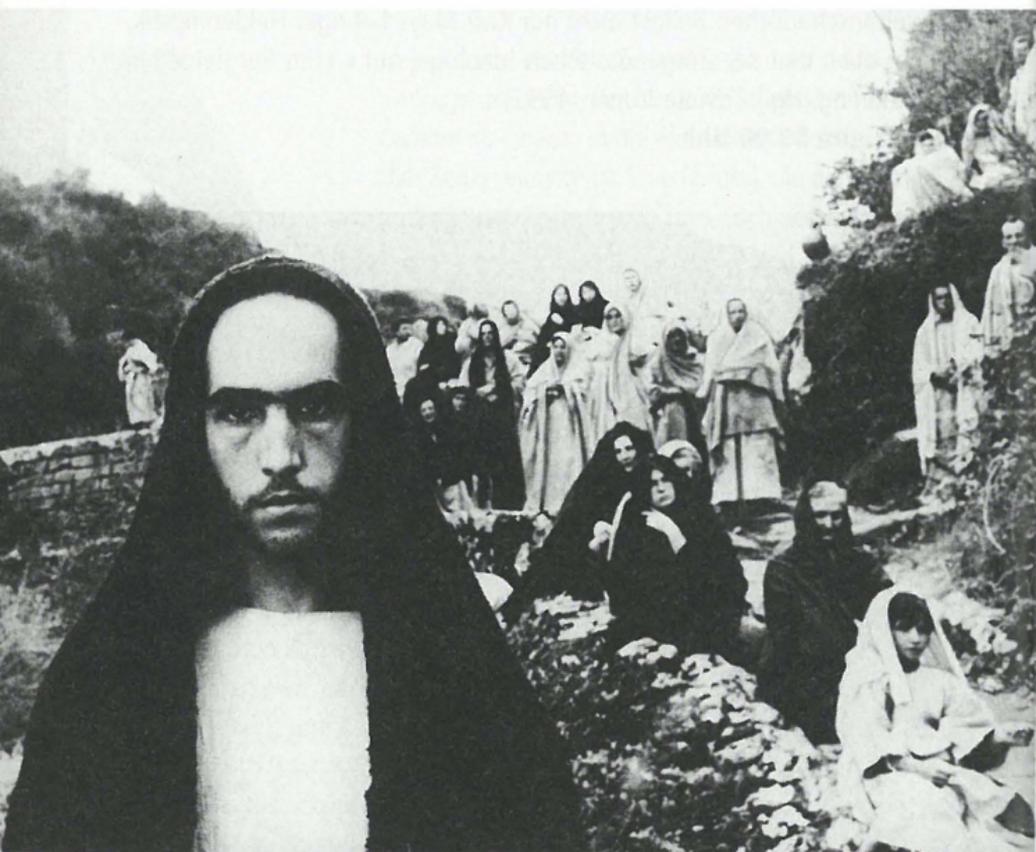
Il Vangelo secondo Matteo Das Erste Evangelium –

Matthäus | 1964, R: Pier Paolo Pasolini, D: Enrique Irazoqui,
Margherita Caruso, Susanna Pasolini, Marcello Morante, Mario
Socrate | DF, 142'

Keine Arbeit des Dichters, Romanciers und Filmemachers Pier Paolo Pasolini ist unumstrittener als seine Verfilmung des Matthäus-Evangeliums *Il Vangelo secondo Matteo* von 1964. Vatikan und Genossen, rechte und linke Kunstkritiker waren begeistert, selbst das Publikum strömte seinerzeit so zahlreich in die Kinos, dass man fast von einem italienischen *blockbuster* sprechen könnte. Und in jüngster Zeit hat sich ausgerechnet Berlusconi's *Media-set* an eine ebenso aufwändige wie atemberaubende Restaurierung des Films gewagt.

In der gerade erschienenen Monografie des Berliner Verlags Vorwerk 8 *Pier Paolo Pasolini. Figurationen des Sprechens* stellt der Autor, Bernhard Groß, Pasolinis Film *Il Vangelo secondo Matteo* als zentrale Zäsur in dessen gesamtem Werk dar. Besteht Pasolinis Figurenkosmos seit seinen ersten Gedichten in den 1940er Jahren bis hin zu den frühen Filmen *Accattone* oder *Mamma Roma* Anfang der 60er Jahre aus subproletarischen Figuren, deren Fluchtpunkt und Matrix Jesus Christus ist, so beschäftigt sich Pasolini in seinen folgenden Arbeiten mit allen Facetten des bürgerlichen Lebens. *Il Vangelo secondo Matteo* ist ein Schlüsselfilm zum Verständnis von Pasolinis Werk. Bernhard Groß wird sein Buch anhand einer kurzen Lektüre des Films vorstellen, ehe anschließend *Il Vangelo secondo Matteo* zu erleben sein wird.

am 30.1. um 20.00 Uhr





Wiederentdeckt Sonderprogramm

Der Fürst von Pappenheim The Masked Mannequin

D 1927, R: Richard Eichberg, D: Curt Bois, Mona Maris, Dina Gralla, Lydia Potechina, Hans Junkermann | engl. ZT, ca. 90'

Über ein Vierteljahrhundert gehörte der vor 120 Jahren geborene Richard Eichberg (1888-1952) zu den zentralen Figuren des deutschsprachigen Genrekinos. Die Palette des als Berliner Original bekannten Regisseurs und Produzenten erstreckte sich von Sensations-Melodramen über Kriminalfilme, Historien- und Abenteuerspektakel bis hin zu musikalisch beschwingten Operetten- und Varietéfilmen. Der Name Eichberg war synonym für ein modernes, international ausgerichtetes Kino der bewegten Massen und exzessiven Emotionen: »Kennen Sie den Zustand, wenn man sehr gut gegessen, einen sehr guten Wein getrunken hat und jetzt, nachher, eine Havanna raucht – ein Zustand, wo der andere den größten Kohl reden kann und man findet es doch lustig, anregend? Das ist der Zustand ›Richard Eichberg‹« (Willy Haas, 1926). – Unter dem Titel EICHBERG WIEDERENTDECKT kredenzte die Reihe WIEDERENTDECKT im letzten Juli eine charakteristische Auswahl von 12 Eichberg-Filmen. Als Nachschlag serviert CineGraph Babelsberg nun als deutsche Erstaufführung die vom Bundesarchiv-Filmar-

chiv kürzlich gesicherte englische Fassung seines 1927 entstandenen Stummfilms *Der Fürst von Pappenheim*. Es ist die einzig erhaltene Kopie dieses Lustspiels aus dem Konfektionsmilieu: Ein typischer Richard Eichberg-Film mit einem Curt Bois von »quecksilbriger Beweglichkeit« (*BZ am Mittag*) – »grotesk und dennoch liebenswürdig« (*Kinematograph*).

Egon Fürst (Curt Bois) ist erster Verkäufer im Modehaus Pappenheim, daher Fürst Egon von Pappenheim genannt. Eine junge Prinzessin (Mona Maris) flüchtet vor einer Zwangsheirat nach Berlin, wo sie unerkant als Mannequin in der Firma Pappenheim Stellung findet... Die Verwicklungen nehmen ihren Lauf und klären sich erst bei einer großen Modenschau in Baden-Baden. – *Der Fürst von Pappenheim* folgt der viel gespielten gleichnamigen Operette von 1922. »Er ist ein richtiger Eichberg-Film geworden, ohne besondere Ambition, außer der einen: zu unterhalten. Diese Absicht hat Eichberg wieder einmal voll erreicht. Sein Sinn für gesunden Humor, dem man auch eine gelegentliche Derbheit verzeiht, und sein Gefühl für würzige Pikanterie lassen ihn bald den Kontakt mit dem Publikum finden, das in fröhlicher Laune willig mitgeht.« (*BZ am Mittag*). Dieses Lustspiel heißt Curt Bois, begeistert sich die *Vossische Zeitung*, denn erst Curt Bois verwandele dieses Stück in einen Film: Wo er auftrete, herrsche »echttester Chaplin. Am rührendsten da, wo er seine traurigen Bois-Augen in ein jähes Nichts richtet, am tollsten aber, wenn er, als Mannequin verkleidet, die wilden Zärtlichkeiten seines Verfolgers in süßer Aufgelöstheit erleiden muß.« Die Filmvorführung wird von der Filmwissenschaftlerin Claudia Preschl, die an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien lehrt, eingeführt. Claudia Preschl beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Frühen Kino, der Stummfilmgeschichte und mit Filmgeschichtsschreibung.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

Einführung: Claudia Preschl

am 7.2.2008 um 20.00 Uhr

THE FUTURE OF FOOD

2008 ist das Jahr der Biodiversität! Im Mai wird Deutschland sogar Gastgeber der UN-Naturschutzkonferenz sein, der 9. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Vier Monate früher, Mitte Januar öffnet die Grüne Woche zum 73. Mal ihre Tore, um wieder Obst und Gemüse, Fisch und Fleisch, Milch und Ei ins rechte Licht zu rücken. Es sind also ausreichend Anlässe vorhanden, um Fragen nach der Beschaffenheit unserer Nahrungsmittel und den Bedingungen ihrer Herstellung zu stellen. Das Kino hat sich in den letzten Jahren auffällig häufig für diese Fragen interessiert, und Dokumentarfilme wie *Unser täglich Brot*, *We Feed the World* und *Darwin's Nightmare* prägen die gegenwärtige Auseinandersetzung mit den Auswirkungen einer globalisierten Nahrungsmittelindustrie nachhaltig. Die Reihe THE FUTURE OF FOOD kredenzt diese und andere Filme, Spiel- und Werbefilme, kurze und abendfüllende Filme. Nicht zuletzt auch einige historische Fundstücke.

Unser täglich Brot A 2006, R: Nikolaus Geyrhalter, 92'

»Die Bilder der Werbung, in denen Butter gerührt wird und ein kleiner Bauernhof mit verschiedenen Tieren gezeigt wird, haben nichts mehr damit zu tun, wo unser Essen tatsächlich herkommt. Es herrscht eine Entfremdung in Bezug zu der Entstehung unserer Nahrung und zu diesen Arbeitswelten, die es lohnt, aufzubrechen.« (Nikolaus Geyrhalter, www.unsertaeglichbrot.at) In *Unser täglich Brot* untersucht Geyrhalter auf beinahe meditative Art und Weise die Welt der Nahrungsmittelproduktion. In langen Einstellungen und ohne Interviews zeichnet er ein erschreckendes Bild unserer hoch industrialisierten Landwirtschaft. Geyrhalter möchte zeigen, wie es möglich ist, dass die Nahrungsmittel in Europa im Allgemeinen sehr billig sind, während alles andere immer teurer wird. *Unser täglich Brot* ist kein Film gegen Fleischer. Es ist eher ein Film über die Monotonie, Gewöhnung und Abstumpfung der Menschen im Angesicht der schrecklichen Vorgänge der Nahrungsmittelproduktion. Geyrhalter zeigt Dinge auf, die wir eigentlich wissen, von denen wir uns aber kein Bild machen. Am Ende ist es für den Zuschauer doch eine moralische Frage – »Unser täglich Brot gib uns heute / und vergib uns unsere Schuld...«.

am 2.1. um 20.00 Uhr

am 5.1. um 21.00 Uhr



The Real Dirt on Farmer John Mit Mistgabel und
Federboa – **Farmer John** USA 2005, R: Taggart
Siegel | OmU, 83'

John Peterson könnte man einen Al Gore der Landwirtschaft nennen. Bereits in dritter Generation betreibt Peterson den Hof seiner Familie in Caledonia, im US-Bundesstaat Illinois. Nach vielen Einbrüchen, hohen Verschuldungen und Umorientierungen beliefert die Farm »Angelic Organics« als Direkt-Erzeugerhof heute fast 2000 Familien im nahe gelegenen Chicago mit frischem Bio-Gemüse. »Angelic Organics« zählt zu den Vorzeigemodellen einer erfolgreichen biologischen Landwirtschaft. Der Clou: das CSI-Prinzip (Community Supported Agriculture). Ein – aus betriebswirtschaftlicher Sicht – einzigartiges Modell auf Anteilsbasis, bei dem die städtischen Teilhaber einen bestimmten Betrag in die Arbeit auf der Farm investieren und im Gegenzug frische Hoferzeugnisse direkt beziehen können. »John erzählt seine Geschichte, mal lyrisch, mal melancholisch, mal traurig, mal komisch, stets unterhaltsam. Es ist ein kleiner, feiner, wunderbarer Film über Small-Town-Amerika, ein Amerika abseits von Krieg und Bush und Cheney. Archivmaterial aus 50 Jahren macht *Farmer John* obendrein zu einem Juwel der Zeitgeschichte.« (Michael Streck, *Der Stern*, Heft 37/2007)

am 4.1. um 21.00 Uhr

am 6.1. um 19.00 Uhr



Septemberweizen BRD 1980,**R: Peter Krieg | DVD, 96'**

Als die ersten Alternativ- und Bioläden aufmachten, hing dort häufig das Filmplakat von *Septemberweizen*. Peter Krieg realisierte diesen globalisierungskritischen Dokumentarfilm schon 1980. Mit dem Einsatz von Hybrid-
 saatgut, steigt Krieg in seine Dokumentation über die Nahrungsmittelindustrie ein. Hybride sind Züchtungen, die sich meist nicht fortpflanzen können und die für eine einmalige Aussaat bestimmt sind. Damit ist gesichert, dass die Bauern jedes Jahr eine neue Aussaat kaufen müssen. Es ist nicht nur der radikale Blick des Filmemachers auf das Weizengeschäft und seine Hintergründe, der *Septemberweizen* bis heute so aktuell macht. Auch seine Ästhetik macht den Film nach wie vor zu einem ungewöhnlichen Filmerlebnis: eine Collage in sieben Kapiteln aus Reportagen, Nachrichtenmeldungen und suggestiven Bildern. »Krieg gehört zu den kostbaren Ausnahmen, die erkannt haben, dass moralische Vorhaltungen gegen Eigennutzinteressen nicht durchschlagen. Also beschränkt er sich auf minutiöses Ermitteln und Übermitteln von Fakten und Zusammenhängen, auf Vergleichen und Deuten. Das Ergebnis ist dabei nie Rezeptbuch, nie Lehrmaterial.« (Henrich von Nussbaum, *Frankfurter Allgemeine*, 21.6.80)

am 5.1. um 19.00 Uhr**am 8.1. um 20.00 Uhr**



Bauernkrieg CH 1998, R: Erich Langjahr | OmU, 84'

Von 1996 bis 2002 arbeitete der Dokumentarfilmer Erich Langjahr an einer Trilogie über das bäuerliche Leben in der Schweiz. Der zweite Teil, *Bauernkrieg*, ist ein Film über den technischen Fortschritt in der Landwirtschaft, über Hochleistungszucht und die Marktsituation der kleinen Bauern, die sich aus Angst vor einer Talfahrt der Agrarpreise gegen das GATT-Abkommen wehren. Langjahr macht die Komplexität der Dinge sichtbar, indem er schlicht beobachtet und festhält. »Diese Dokumentation, die geduldig, aber keineswegs nur aus sicherer Distanz hinschaut, auch wo es unappetitlich wird, macht bewusst, dass wir Zeitgenossen sind von Vorgängen, die vergleichbar sind mit der Weberrevolte 150 Jahre zuvor. Von dieser haben wir freilich auch gelernt, dass profitable technische Neuerungen nicht zu verhindern sind, dass Menschen geopfert werden, wo Maschinen effektiver sind, und dass als romantischer Träumer erscheint, wer sich dieser Entwicklung entgegenstellt.« (Thomas Rothschild, Frankfurter Allgemeine, auf www.artfilm.ch/bauernkrieg.php)

am 6.1. um 21.00 Uhr

am 9.1. um 20.00 Uhr





Darwin's Nightmare Darwins Alptraum F/A/BE 2004,
R: Hubert Sauper | OmU, 107'

Mit einem kleinen wissenschaftlichen Experiment, der Aussetzung einer fremden Fischart in den Viktoriasee Ostafrikas in den sechziger Jahren, begann einer der schlimmsten Alpträume der Globalisierung. Der Nilbarsch, heute als der Exportschlager Viktoriabarsch bekannt, vernichtete in den letzten 40 Jahren fast den gesamten Bestand der ehemals ca. 400 Fischarten des Viktoriasees. Doch während der wohlschmeckende Fisch in alle Welt verschickt wird, versinken die dort Lebenden im Elend. Sie ernähren sich von den madenbefallenen Skeletten der Fische, und die Kinder schnüffeln am schmelzenden Verpackungsmaterial. »Mit *Darwin's Nightmare* versuchte ich, die seltsame »success story« eines Fisches und den kurzfristigen Boom um dieses erfolgreiche Tier in eine ironische und beängstigende Allegorie zu verwandeln, welche die neue Weltordnung reflektiert. Es ist z. B. unglaublich aber wahr, dass, wo immer in einer relativ armen Gegend ein wertvoller Rohstoff entdeckt wird, die Menschen im Umfeld des neuen Reichtums elendig zugrunde gehen. Ihre Söhne werden zu Wächtern und Soldaten, ihre Töchter zu Dienerinnen und Huren.« (Hubert Sauper auf der Seite des Schweizer Verleihs: www.looknow.ch)

am 11.1. um 21.00 Uhr

am 13.1. um 19.00 Uhr



Das Brot des Bäckers BRD 1976, R: Erwin Keusch,
D: Bernd Tauber, Günter Lamprecht, Maria Lucca,
Silvia Reize, | DigiBeta, 117'

Das Filmdebüt des Regisseurs Erwin Keusch, das 1974 im mittelfränkischen Hersbruck gedreht wurde, erzählt von dem kleinen Familienbetrieb der Bäckerei Baum, in dem Werner Wild (Bernd Tauber) seine Lehr- und Gesellenjahre verbringt. Der Film kreist um den Niedergang des Kleingewerbes durch die Verdrängung von Supermärkten und den Existenzkampf des Handwerks, aber auch um Erfahrungen des Erwachsenwerdens und der ersten Liebe. Als sich herausstellt, dass der Bäcker auf Dauer nicht gegen den Supermarkt konkurrieren kann, findet der Sohn eine Lösung: die Bäckerei spezialisiert sich auf Produkte, die der Supermarkt nicht bietet, zum Beispiel auf reines Vollkornbrot. Wenn man vom Kino auf die Straße kommt, riecht es überall nach Sauerteig und Hefeteig, und man klopft sich unwillkürlich das vermeintliche Mehl von der Jacke. Zum Kinostart schwärmte Blumenberg in der *Zeit*: »Als liebevolles, genau beobachtetes Porträt einer Kleinstadt und ihrer Jugend erinnert er (*Das Brot des Bäckers*) oft an Peter Bogdanovichs *Die letzte Vorstellung* – *The Last Picture Show*, in seiner epischen Ruhe manchmal auch an Filme von Wim Wenders... das schönste Debüt seit Jahren...« (Hans C. Blumenberg, *Die Zeit*, 4.3.1977)

am 12.1. um 18.30 Uhr





Die Spree – Sinfonie eines Flusses D 2007,
R: Gerd Conradt, | Beta SP, 86'

Einer alten sorbischen Sage nach fertigte der Riese Sprenik zur Verteidigung seiner Stadt (des heutigen Bautzen) Pfeil und Bogen und schoss sie zum Test in Richtung Oberlausitzer Berge, wo sie später von Menschen geborgen wurden. Beim Ausgraben der Riesenpfeile, so erzählt es die Legende, stießen die Menschen auf Wasser, das sich zu einem Fluss vereinte. Aus Dankbarkeit und zu Ehren des Riesen gaben sie dem Fluss den Namen Spree. Vor sieben Jahren fuhr Gerd Conradt zum ersten Mal nach Bautzen zur Spreequelle. Fortan bewegte er sich häufig mit seiner Kamera auf der 380 km langen Wasserstrecke von der Quelle bis zur Havelmündung, um die *Sinfonie eines Flusses* zu filmen. Dieses visuelle Rauschen wird von einer eigens für den Film erarbeiteten und von der Dresdner Philharmonie eingespielten Sinfonie begleitet. »Als er an der Mündung ankam, mit seinem Kameramann, der im Neoprenanzug auf den Grund tauchte, waren beide schockiert. Das Flussbett, das bis kurz vor Berlin malerischen Herbstlandschaften geglichen hatte, mit strömungsverwehelter Fauna in sattem Rot und Gelb, war auf dem Weg durch die Hauptstadt zur Marslandschaft mutiert: ein grünlich-grauer Schlammfahrad, konturlos, leblos, gedächtnislos. Triste Bilder, mit denen auch Conradts Spree-Sinfonie ausklingen muss.« (Jens Mühling, *Tagesspiegel*, 27.8.2007)

Publikumsgespräch am 16.1.: Gerd Conradt

am 12.1. um 21.00 Uhr

am 16.1. um 20.00 Uhr



Leben außer Kontrolle – von Genfood und Designerbabys
D 2004, R: Bertram Verhaag, Gabriele Kröber | DVD, 93'

Der Einfluss der Gentechnologie auf unser Leben lässt sich schwer einschätzen. Vor allem Langzeitstudien zu den Auswirkungen genmanipulierter Lebensmittel existieren noch nicht. Seit Mitte der achtziger Jahre ist die Wissenschaft in der Lage, mit Hilfe der Gentechnologie Lebewesen zu verändern – im positiven wie im negativen Sinne. *Leben außer Kontrolle* zeigt die Risiken und Gefahren der Genmanipulation an Pflanzen, Tieren und Menschen auf und stellt die Frage: Ist die Gentechnologie eine Chance oder ein riskanter Eingriff in unser Leben? Erhebungen besagen, dass die überwiegende Mehrheit (70-80%) der Konsumenten gegen genmanipulierte Lebensmittel ist. Gleichzeitig aber setzen viele Menschen große Hoffnungen in die Gentherapie. Die Industrie verspricht, dass kurzfristig Erb- und Volkskrankheiten wie Alzheimer, Diabetes oder Multiple Sklerose heilbar sein werden. Für Verhaag ist die Beantwortung der Frage eindeutig. Er teilt die Meinung eines Wissenschaftlers, den er in seinem Film zu Wort kommen lässt: »Die Gentechnologie ist ein gigantischer Menschenversuch ohne Kontrollgruppe.«

am 13.1. um 21.00 Uhr

am 26.1. um 19.00 Uhr



Heterogenic



Heterogenic

Gourmet Club FIN 2004, R: Juha Wuolijoki, D: Michael Badalucco, Hannu-Pekka Björkman, Marc Gassot, Jonna Järnefeldt | OmeU, Beta SP, 65'

Heterogenic I 2003, R: Raimondo Della Calce, Primo Dreossi | DVD, 9'

Mit subtilem Humor inszeniert Regisseur Juha Wuolijoki in seinem Film *Gourmet Club* einen kleinen aber exklusiven Upperclass-Dinner-Club, in dem sich fünf kultivierte Geschäftsmänner gegenseitig exotische Gerichte servieren, deren ausgefallene Zutaten erraten werden müssen. Die einzige Bedingung ist, die Ingredienzien dürfen nicht giftig oder gar tödlich sein. Alle Mitglieder setzen zunächst einen Geldbetrag, und derjenige, der bestimmen kann, welche ungewöhnliche Zutat die Basis des Gerichts ist, gewinnt den Jackpot. Das Spiel gewinnt an Rasanz, als eines der Mitglieder, Dr. Paavo Ylönen, vom Spieltrieb ergriffen wird und unbedingt gewinnen will. Dr. Ylönen denkt sich eine wirklich ausgefallene Zutat aus, auf die mit Sicherheit niemand kommen wird...

am 15.1. um 20.00 Uhr

am 26.1. um 21.00 Uhr

Kurzfilmprogramm *The Future of Food*

Insel der Blumen BR 1989, R: Jorge Furtado, 12'



Auf witzige und sarkastische Weise erklärt *Insel der Blumen*, was einen Menschen von einem Tier unterscheidet, wie Tomaten produziert werden, wie Geld entstanden ist und Handel funktioniert. Ein nach wie vor verstörendes Meisterwerk des Kurzfilms.

Dog Food D 2004, R: Klaus Neumann, 1'

Spot zur biologisch einwandfreien Hundeaufzucht, augenzwinkernd mit einer kulturellen Unverdaulichkeit.

Müller vs. Rengo D 2004, R: Pul Sebastian Moreau, Florian Höllrigl, 11'

Herr Müller kann mit Öko wenig anfangen: »Ist zu teuer!«. Seine Einstellung ändert sich, als seine Frau in einem Preisausschreiben einen Tag auf dem Ökohof gewinnt.

Das Feinste vom Feinsten D 2004, R: Markus Euskirchen, Stefan Klinker, Henrik Lebuhn, Sabine Nuss, 3'

Vier coole Kreuzberger Jugendliche werden beauftragt, das Feinste vom Feinsten zu besorgen. Im Supermarkt stecken sie ein, was sie zu fassen bekommen – ihr Auftraggeber ist zufrieden mit ihnen.

Readme D 2004, R: Jenny Kneis, 1'

Was können Kinder mit der Liste der Zusatzstoffe ihrer Süßigkeiten anfangen? Klingt alles nach Chemie.

Heterogenic I 2003, R: Raimondo Della Calce, Primo Dreossi, 9'

Ein Wissenschaftler bemüht sich, ein biologisches Super-Korn zu entwickeln, das allen Vorkommnissen trotzt...

Ergänzt wird das Programm durch kurze Werbefilme aus dem Bundesarchiv-Filmarchiv.

am 25.1. um 19.00 Uhr

am 27.1. um 21.00 Uhr



We Feed the World A 2005, R: Erwin Wagenhofer, 96'

»Das würde ich nicht essen. Wir sagen: Es ist nicht zum Essen, es ist nur zum Verkaufen«, sagt der französische Fischer Cleuziou in Wagenhofers Dokumentation über Ernährung und Globalisierung. Cleuziou prangert die Fangmethoden der großen Fischfangdampfer an: durch ihre kilometerlangen Netze sind die riesigen Mengen an Fischen einem enormen Druck ausgesetzt, in dessen Folge den Fischen die Augen platzen und sie sich schwarz verfärben. *We Feed the World* beginnt in Österreich und dokumentiert, wie in Wien täglich genauso viel Brot weggeworfen wird wie in der zweitgrößten Stadt Österreichs, Graz, jeden Tag gegessen wird. Dieser Vergleich brennt sich ein! Wagenhofer beobachtet anschließend in der Schweiz den Weizenanbau, beleuchtet das Fischereiwesen in der Bretagne, die spanische



Gemüseproduktion, sieht sich in Rumänien und Brasilien um und landet wieder in Österreich bei der Hühnerzucht.

Globalisierungskritische Dokumentationen erobern die Leinwand, schrieb Ralph Eue zum Kinostart von *We Feed the World*. Der Film »lebt vom Impetus des Reporters. Oberste Priorität: Anschaulichkeit, Verständlichkeit. Scharf und zugespitzt. Blicke in die Kulissen eines Zentralbereichs unseres gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen Lebens, der aus der Wahrnehmung, der Empfindung, dem Wissen gerutscht ist. Kein Schielen auf Skandale. Der Normalfall, sofern man genau hinsieht, ist Skandal genug.« (*Der Tagesspiegel*, 27.4.2006)

am 25.1. um 21.00 Uhr

am 27.1. um 19.00 Uhr

VOR PUBLIKUM ODER KAMERA

Das Schauspielern vor Publikum oder Kamera ist verschieden: hier die unmittelbare Reaktion lebhafter Zuschauer, dort der ›kalte‹ Blick eines analytischen Objektivs. Nichtsdestotrotz ist das Leben vieler Schauspielerinnen und Schauspieler ein changierendes. Arbeiten für die Bühne und das Kino wechseln einander ab, ohne dass sich das Profil der darzustellenden Figuren zwangsläufig ändert. Viele Theater- und Filmfiguren weisen sogar eine große Nähe auf. Das Maxim Gorki Theater und das Zeughauskino setzen im Februar ihre gemeinsame Reihe VOR PUBLIKUM ODER KAMERA mit einer Veranstaltung fort, in deren Mittelpunkt Ken Kesey's *One Flew Over the Cuckoo's Nest* steht. »*Einer flog über das Kuckucksnest* ist ein Stück über das Leben im Off der Gesellschaft, das Leben der ›Minderleister‹, der Alten, Kranken und ›Ausrangierten‹. Ihr Aufstand gegen die Bestialität der Normalen wird zum Lehrstück über die Konstitution einer sich als jung, agil und schön feiernden Gesellschaft«, schreibt das Maxim Gorki Theater in seinem *Fahrplan*. Im Januar wird Kesey's Text dort in einer Inszenierung von Jan Jochymski Premiere feiern, ehe im Februar die beiden Schauspieler Wolfgang Hofeld und Ronald Kukulies ins Zeughauskino kommen, um über Formans Verfilmung zu sprechen und mit dem Publikum über die Arbeit vor Publikum oder Kamera ins Gespräch zu kommen.

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Maxim Gorki Theater



Einer flog übers Kuckucksnest *One Flew Over the Cuckoo's Nest* USA 1975, R: Milos Forman, D: Jack Nicholson, Louise Fletcher, Brad Dourif, Danny DeVito, Christopher Lloyd | DF, 133'

Der Ganove MacMurphy (Jack Nicholson) ist ein »verrückter Typ«: Lieber täuscht er eine Psychose vor und lässt sich in die Psychiatrie einweisen als in einem Straflager Schwerstarbeit zu verrichten. Der Simulant rebelliert

gegen das in der geschlossenen Anstalt herrschende System der totalen Unterdrückung und gibt damit den Kranken nicht nur Lebensfreude, sondern auch Würde zurück. Aber die Macht des von der Oberschwester rücksichtslos angewandten Ordnungssystems ist stärker als der Freiheitsdrang der Rebellen...

Der tschechische Regisseur Milos Forman emigriert 1968 in die USA: »Mein Film richtet sich gegen die Institutionen, die sich die Gemeinschaft geschaffen hat, um Macht ausüben zu können. Nicht nur in Amerika, sondern überall auf der Welt – im Westen wie im Osten. Dem Individuum werden Regeln aufgezwungen, die jede Individualität von vornherein ausschließen.« Die »Parabel von der Ohnmacht des Individuums« (*Neue Zürcher Zeitung*) wird vor allem als Psychiatrie-Kritik wahrgenommen. Jack Nicholson zelebriert diese Paraderolle: »Er grimassiert auf Teufel komm raus, macht jede Nuance zum Super-Gag und jede Szene zum Star-Auftritt, wuchert hemmungslos mit seinem Image, das zwischen Verschlagenheit, lauernder Brutalität und derber Kumpelgüte schillert.« (Wolf Donner, *Die Zeit*, 19.3.1976)

Publikumsgespräch mit Wolfgang Hoffeld und Ronald Kukulies (Schauspieler am Maxim Gorki Theater)

am 20.2. um 20.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

WIEDERENTDECKT – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv

Die Frühreifen BRD 1957, R: Josef von Baky, D: Heidi Brühl, Christian Doermer, Christian Wolff, Peter Kraus, 91'

Die Jugend begehrt auf. Seit den frühen 50er Jahren sorgen in deutschen Großstädten immer wieder fünfzehn- bis zwanzigjährige, meist männliche Jugendliche aus der Arbeiterschicht für öffentliche Aufregung, weil sie sich abends zu Banden zusammenschließen, randalieren und Passanten belästigen. Diese »Halbstarken« kleiden sich exzentrisch und hören Rock'n'Roll, sind laut, ruppig und aggressiv. Zu ihren Vorbildern zählen amerikanische Stars wie Bill Haley und Elvis Presley, Marlon Brando in *The Wild One* (1953) und James Dean, der *Rebel without a Cause* (1955). Auch das deutsche Kino reagiert auf dieses heiße Thema, wobei der Erfolg von *Die Halbstarken* (1956) mit Horst Buchholz wie ein Startschuss wirkt. In seinem Fahrwasser entsteht auch *Die Frühreifen*.

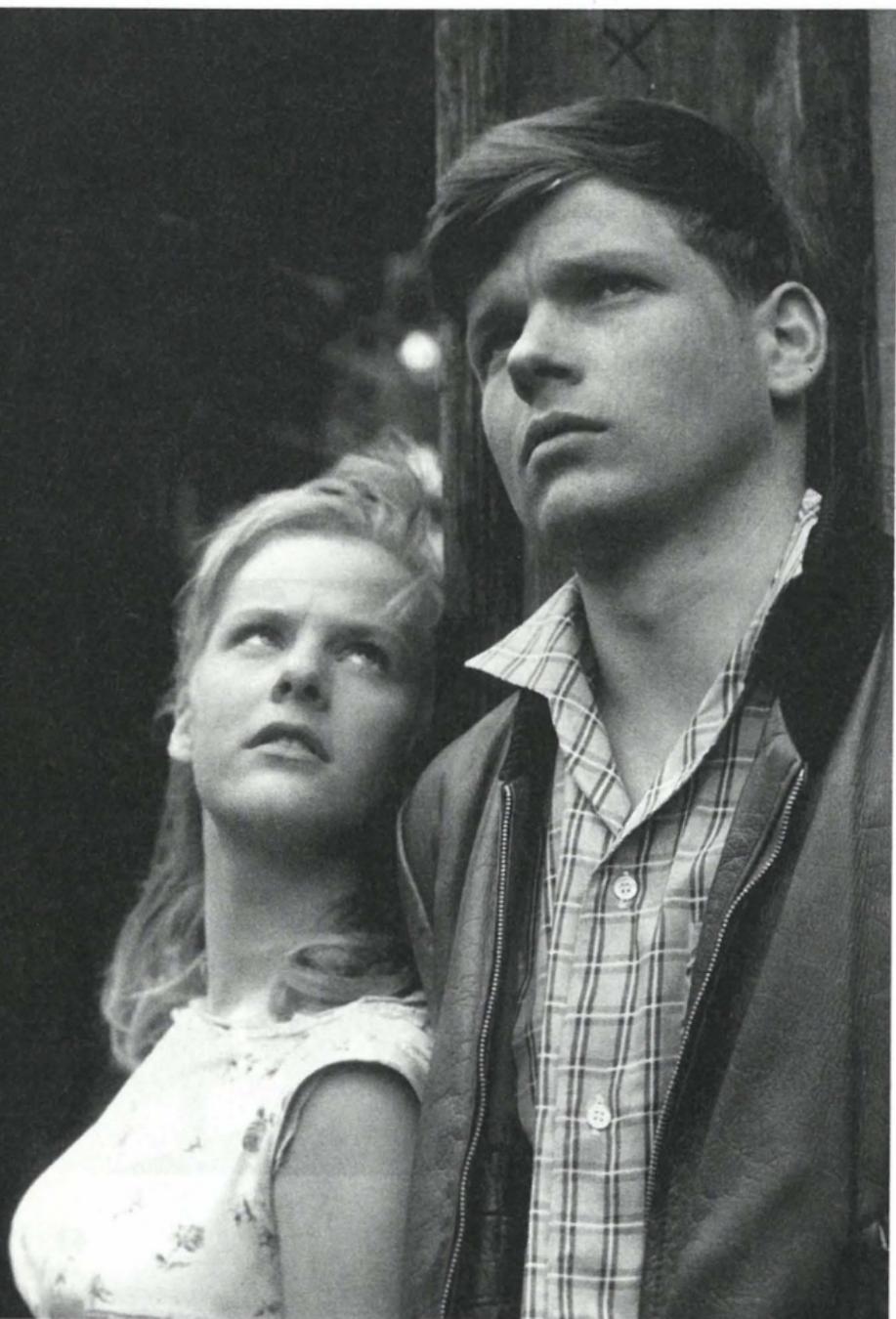


WIEDERENTDECKT

Erzählt wird von zwei gegensätzlichen sozialen Milieus im Ruhrgebiet: den strebsamen jungen Arbeitern und Angestellten einerseits und den dekadenten Sprösslingen einer reichen Oberschicht andererseits, die Autos stehlen, Partys feiern, Rockmusik spielen und Mädchen verführen. Der Konflikt spitzt sich melodramatisch zu, als die beiden Milieus aufeinander treffen und eine junge Ausreißerin aus der Arbeiterschicht von Schönheit und Konsum geblendet wird. »Die Jugend von heute hat inzwischen schon so manchem Streifen als Vorlage gedient. Daß aber das Thema noch nicht abgegrast ist, beweist dieser Film. (...) Die gesellschaftskritischen Streiflichter sitzen akkurat, und die Jugendlichen reden so keß und unbekümmert, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. (...) Regisseur Josef von Baky hat sich nämlich diesmal dem unsentimentalen Realismus verschrieben. Nicht zu seinem Nachteil wohlgermerkt! Denn die imposante Kulisse des Ruhrgebiets (...) verschafft seinem Film ein bestechend echtes Milieu, das wiederum der Glaubwürdigkeit der unzimperlichen Handlung sehr zustatten kommt.« (Filmwoche, 26.10.1957)

Einführung: Philipp Stiasny

am 4.1. um 19.00 Uhr





**Warum sind sie gegen uns? BRD 1958, R: Bernhard Wicki,
D: Ingrid Rech, Thomas Braut, Kurt Reichmann, Anja Böckmann, 64'**

Bernhard Wickis Regiedebüt *Warum sind sie gegen uns?* war Teil einer filmpädagogischen Initiative des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. Der Film wendet sich der bundesrepublikanischen Gegenwart der 50er Jahre zu. Er erzählt von Günter, einem jungen Hilfsarbeiter und Anführer einer Jugendclique, und von Gisela, der Tochter eines Prokuristen. Für sie löst sich Günter aus der Sicherheit der Gruppe, stößt aber in ihrer Familie auf heftige Vorurteile. Als »dokumentarischer Filmbericht« angekündigt, bemüht sich der Film, die Klischees der damals populären Halbstarckenfilme zu vermeiden und ein anderes Bild der Jugend zu zeichnen. So orientiert sich *Warum sind sie gegen uns?* zwar an Filmen wie *Faust im Nacken* (USA 1954) mit Marlon Brando, aber in erster Linie will er die Perspektive der Jugendlichen einnehmen. Hier sollen nicht »das Kriminelle und Sexuelle in den Vordergrund« geschoben werden, sondern die »wirklichen Sorgen der Jugend, wie die Frage nach dem Beruf, dem Streben nach Freiheit und der Suche nach erstrebenswerten Idealen« (*Deutsche Woche*, 5.11.1958).

Auf dem 10. Internationalen Filmclubtreffen in Bad Ems wurde *Warum sind sie gegen uns?* mit einem Preis ausgezeichnet. Die Kritik attestierte dem Debütanten Wicki »unvermutete Regisseurqualitäten«. Einige Rezensenten lobten, der Film stelle die Jugend dar, wie sie sei, handele von den »wirklichen Nöten und Problemen jener als ›Halbstarke‹ schnell und geringschätzig eingestuften Jugendlichen« (*Stuttgarter Zeitung*, 22.1.1959). Andere sprachen hingegen von zuviel »Mache« und zuwenig Tatsachenbericht. So fragt denn auch die Zeitschrift *Film der Jugend* des Jugendamts Aachen in einem Sonderheft zu einer Vorführung von *Warum sind sie gegen uns?* im Januar 1959 ihre Leser: »Ist dieser Film ein Bild von uns?«

Einführung: Tobias Ebbrecht

am 1.2. um 19.00 Uhr

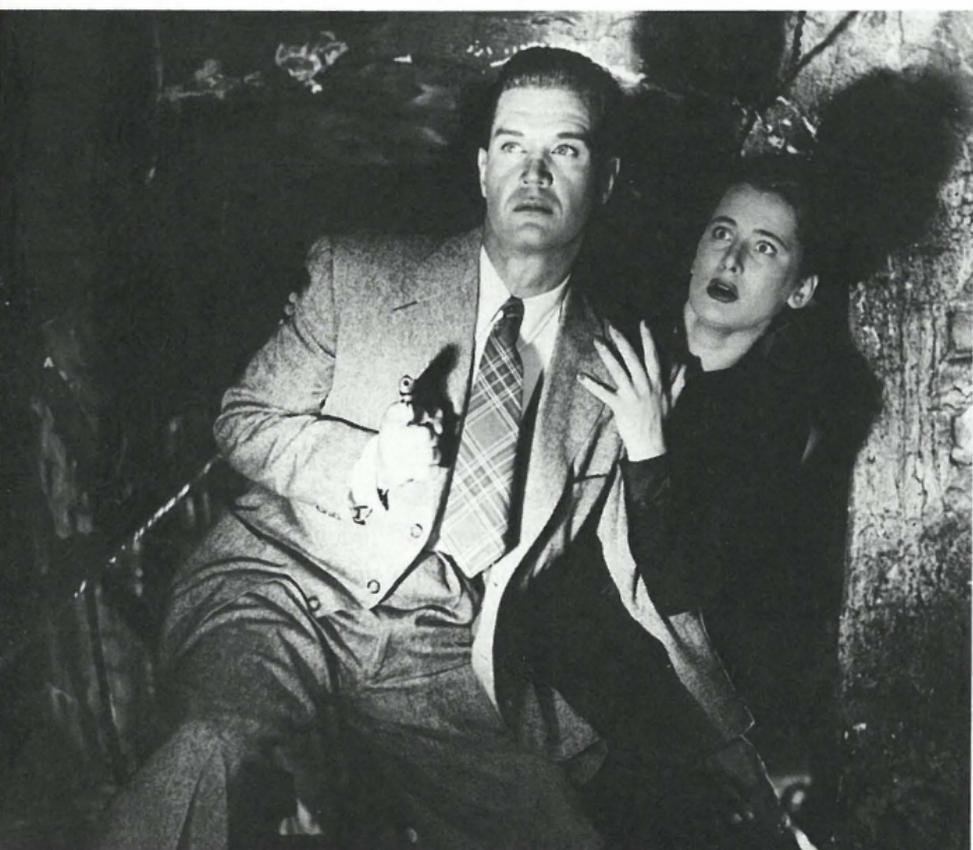
Die Spur führt nach Berlin BRD 1952, R: Franz Cap, D: Gordon Howard, Irina Garden, Kurt Meisel, Barbara Rütting, Wolfgang Neuß, 89'

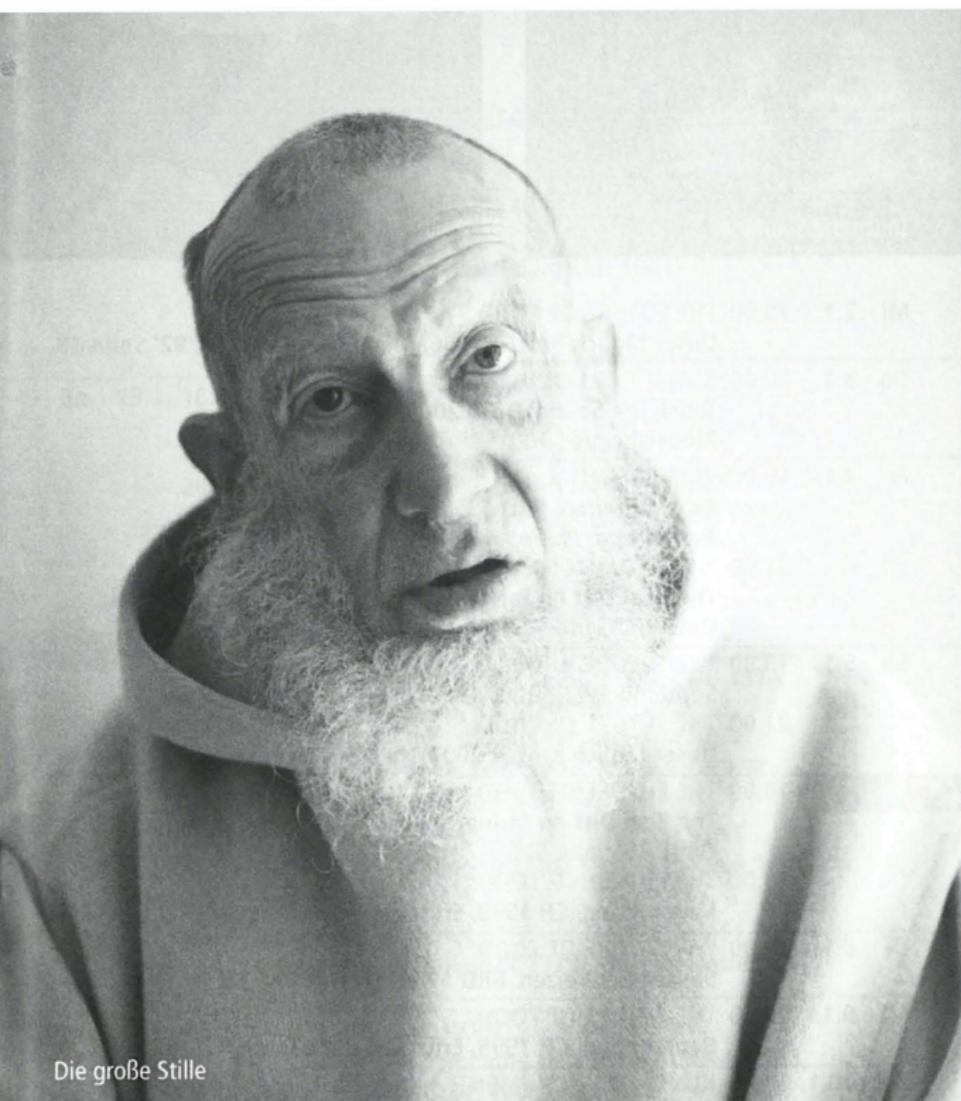
Mit *Die Spur führt nach Berlin* produziert Artur Brauner 1952 einen packenden, vorzüglich fotografierten Krimi voller Spannung und Atmosphäre. Zwischen den modernen Neubauten Westberlins und den Trümmerbergen an der Sektorengrenze sucht ein junger amerikanischer Anwalt nach dem verschollenen Erben eines reichen Klienten. Er findet dessen Tochter und gerät in Konflikt mit einer im Untergrund arbeitenden Bande von Geldfälschern, die vor Entführung und Mord nicht zurückschrecken. Auch die Sowjets, die ihn für einen Agenten halten, sind ihm auf den Füßen.

An sein britisches Vorbild *The Third Man* (1949) kommt *Die Spur führt nach Berlin* nicht ganz heran, doch beweist die Inszenierung viel Gefühl für die Topographie der zerrissenen Stadt. Und wenn Kurt Meisel auch kein Orson Welles ist, so brilliert er in der Rolle des schmierigen Gangsterchefs und hinterlässt einen bleibenden Eindruck. Unter den auffallend guten Nebendarstellern befinden sich Barbara Rütting und Wolfgang Neuß, der an Peter Lorre erinnert. »Das rasante Finale des Films bildet die gemeinsame Jagd Westberliner, alliierter und sogar Ostberliner Polizei durch die gruselig verstaubten und verlassen Katakomben zwischen dem alten Reichstag und der Reichskanzlei, hart an der Sektorengrenze. – Das ist ein Stoff, den der ideenreiche Produzent Artur Brauner tatsächlich »von der Straße« aufgelesen hat, ein aktueller, ein interessierender Stoff. (...) Alles in allem: Ein neuer Wurf der CCC-Produktion, der weit über dem Durchschnitt unserer Filme liegt.« (Filmblätter, 5.12.1952) Das Programm wird von der Filmwissenschaftlerin Brigitta Wagner, die an der Harvard University über das Berlin-Bild in den historischen Filmreihen und neuen Produktionen nach der Wende forscht, eingeführt.

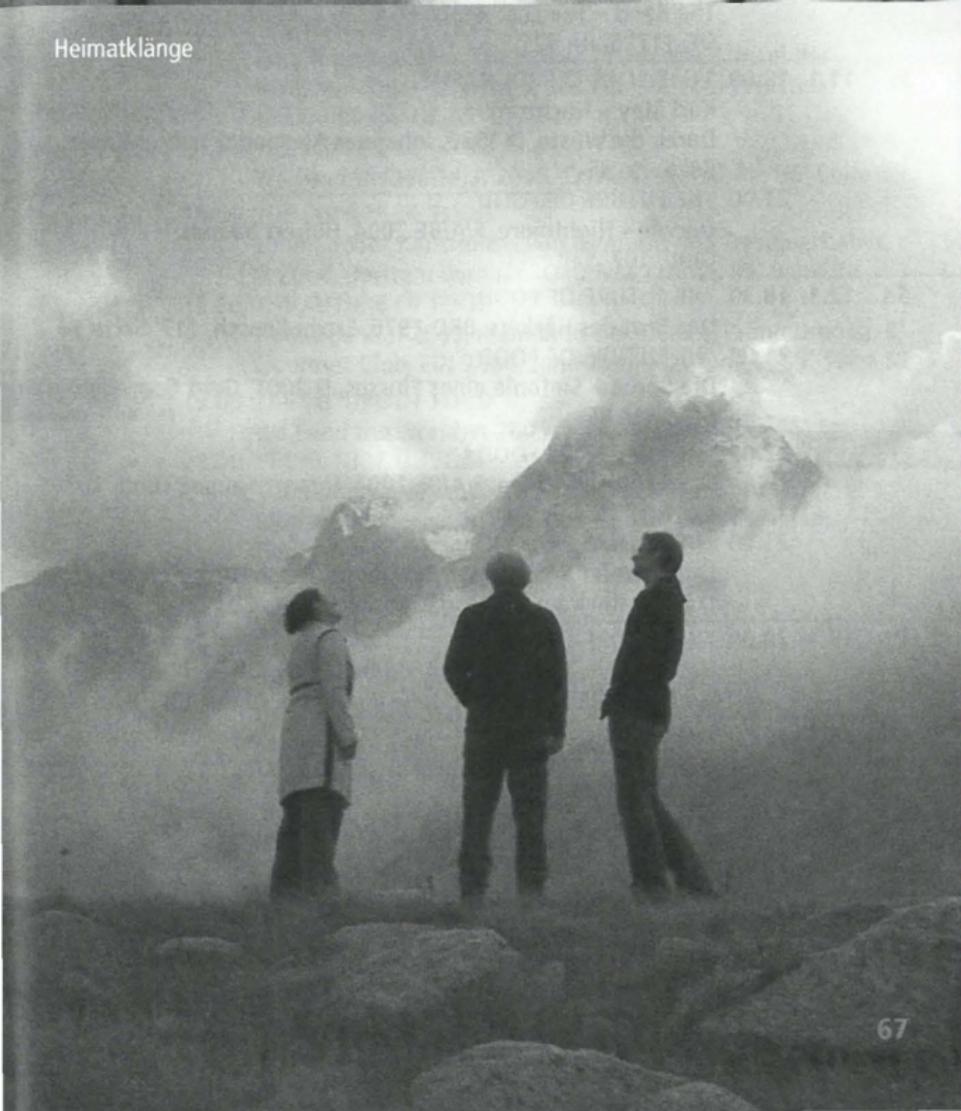
Einführung: Brigitta Wagner

am 7.3. um 21.00 Uhr





Die große Stille



Heimatklänge

KINOPROGRAMM JANUAR, FEBRUAR UND MÄRZ 2008



Touch the Sound



The Real Dirt on Farmer John

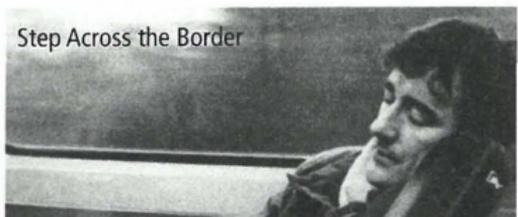
- Mi 2.1. 20.00** THE FUTURE OF FOOD
Unser täglich Brot, A 2006, Nikolaus Geyrhalter, 92' Seite 49
-
- Do 3.1. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – SOUND
Touch the Sound, D/GB 2004, Thomas Riedelsheimer, 100' Seite 41
-
- Fr 4.1. 19.00** WIEDERENTDECKT
Die Frühreifen, BRD 1957, Josef von Baky, 91'
Einführung: Philipp Stiasny Seite 63
- 21.00** THE FUTURE OF FOOD
The Real Dirt on Farmer John, USA 2005, Taggart Siegel, OmU, 83' Seite 50
-
- Sa 5.1. 19.00** THE FUTURE OF FOOD
Septemberweizen, BRD 1980, Peter Krieg, 96' Seite 51
- 21.00** THE FUTURE OF FOOD
Unser täglich Brot, A 2006, Nikolaus Geyrhalter, 92' Seite 49
-
- So 6.1. 19.00** THE FUTURE OF FOOD
The Real Dirt on Farmer John, USA 2005, Taggart Siegel, OmU, 83' Seite 50
- 21.00** THE FUTURE OF FOOD
Bauernkrieg, CH 1998, Erich Langjahr, OmU, 84' Seite 52
-
- Di 8.1. 20.00** THE FUTURE OF FOOD
Septemberweizen, BRD 1980, Peter Krieg, 96' Seite 51
-
- Mi 9.1. 20.00** THE FUTURE OF FOOD
Bauernkrieg, CH 1998, Erich Langjahr, OmU, 84' Seite 52
-
- Do 10.1. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – SOUND
The Band – The Last Waltz, USA 1978, Martin Scorsese, OF, 117' Seite 42
-
- Fr 11.1. 19.00** S WIE SONDERPROGRAMM
Karl May – Nachtrag
Durch die Wüste, D 1936, Johannes Alexander Hübler-Kahla, 88' Seite 45
- 21.00** THE FUTURE OF FOOD
Darwin's Nightmare, F/A/BE 2004, Hubert Sauper, OmU, 107' Seite 53
-
- Sa 12.1. 18.30** THE FUTURE OF FOOD
Das Brot des Bäckers, BRD 1976, Erwin Keusch, 117' Seite 54
- 21.00** THE FUTURE OF FOOD
Die Spree – Sinfonie eines Flusses, D 2007, Gerd Conradt, 86' Seite 55
-
- So 13.1. 19.00** THE FUTURE OF FOOD
Darwin's Nightmare, F/A/BE 2004, Hubert Sauper, OmU, 107' Seite 53
- 21.00** THE FUTURE OF FOOD
Leben außer Kontrolle – von Genfood und Designerbabys, D 2004, Bertram Verhaag, Gabriele Kröber, 93' Seite 56
-
- Di 15.1. 20.00** THE FUTURE OF FOOD
Heterogenic, I 2003, Raimondo Della Calce, Primo Dreossi, 9' Gourmet Club, FIN 2004, Juha Wuolijoki, OmeU, 65' Seite 57
-
- Mi 16.1. 20.00** THE FUTURE OF FOOD
Die Spree – Sinfonie eines Flusses, D 2007, Gerd Conradt, 86'
Publikumsgespräch mit Gerd Conradt Seite 55
-
- Do 17.1. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – SOUND
Kenen joukoissa seisot – vallankumouksellinen musiikkielokuva / Revolution, FIN 2006, Jouko Aaltonen, OmeU, 75' Seite 43

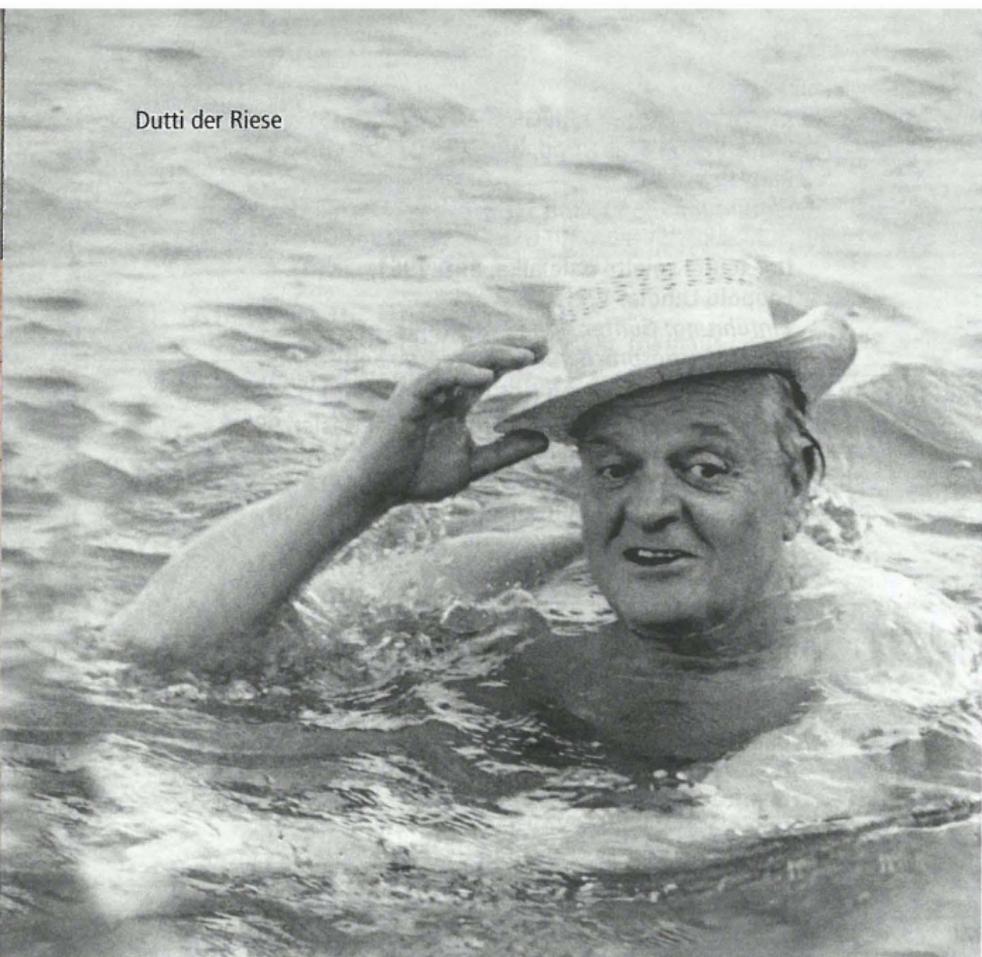
- Fr 18.1. 18.30 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Der Arzt von Stalingrad, BRD 1958, Géza von Radvanyi, 110'
Einführung: Peter Jahn Seite 13
- 20.30 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Der Teufel spielte Balalaika, BRD 1961,
Leopold Lahola, 122'
Einführung: Günter Agde
Publikumsgespräch mit Götz George Seite 14
- Sa 19.1. 18.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Meine Stunde Null, DDR 1970, Joachim Hasler, 99'
Einführung: Ralf Schenk Seite 14
- 20.30 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Heimkehr in ein fremdes Land, 1. Teil, DDR 1976,
Manfred Mosblech, 82'
Einführung: Günter Agde
Publikumsgespräch mit Peter Reusse Seite 15
- So 20.1. 19.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Heimkehr in ein fremdes Land, 2. Teil, DDR 1976,
Manfred Mosblech, 81' Seite 15
- 21.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Heimkehr in ein fremdes Land, 3. Teil, DDR 1975,
Manfred Mosblech, 87' Seite 15
- Di 22.1. 20.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Der Arzt von Stalingrad, BRD 1958, Géza von Radvanyi,
110' Seite 13
- Mi 23.1. 20.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Meine Stunde Null, DDR 1970, Joachim Hasler, 99'
Seite 14
- Do 24.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – SOUND
One plus One / Sympathy for the Devil, F/GB 1968,
Jean-Luc Godard, OF, 100' Seite 44
- Fr 25.1. 19.00 THE FUTURE OF FOOD
Kurzfilmprogramm *The Future of Food*, u.a. Insel der
Blumen, Müller vs. Rengo, Das Feinste vom Feinsten,
Gesamtlänge: ca. 65' Seite 58
- 21.00 THE FUTURE OF FOOD
We Feed the World, A 2005, Erwin Wagenhofer, 96' Seite 59
- Sa 26.1. 19.00 THE FUTURE OF FOOD
Leben außer Kontrolle – von Genfood und Designerbabys,
D 2004, Bertram Verhaag, Gabriele Kröber, 93' Seite 56
- 21.00 THE FUTURE OF FOOD
Heterogenic, I 2003, Raimondo Della Calce, Primo Dreossi, 9'
Gourmet Club, FIN 2004, Juha Wuolijoki, OmeU, 65' Seite 57
- So 27.1. 19.00 THE FUTURE OF FOOD
We Feed the World, A 2005, Erwin Wagenhofer, 96' Seite 59
- 21.00 THE FUTURE OF FOOD
Kurzfilmprogramm *The Future of Food*, u.a. Insel der
Blumen, Müller vs. Rengo, Das Feinste vom Feinsten,
Gesamtlänge: ca. 65' Seite 58
- Di 29.1. 20.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Mama, ich lebe, DDR 1976, Konrad Wolf, 103' Seite 17
- Mi 30.1. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Pier Paolo Pasolini - Buchvorstellung und Film
Il Vangelo secondo Matteo / Das Erste Evangelium –
Matthäus, I 1964, Pier Paolo Pasolini, DF, 137' Seite 46
- Do 31.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – SOUND
Step Across the Border, D/CH 1990, Nicolas Humbert,
Werner Penzel, 90' Seite 44

Revolution



Step Across the Border



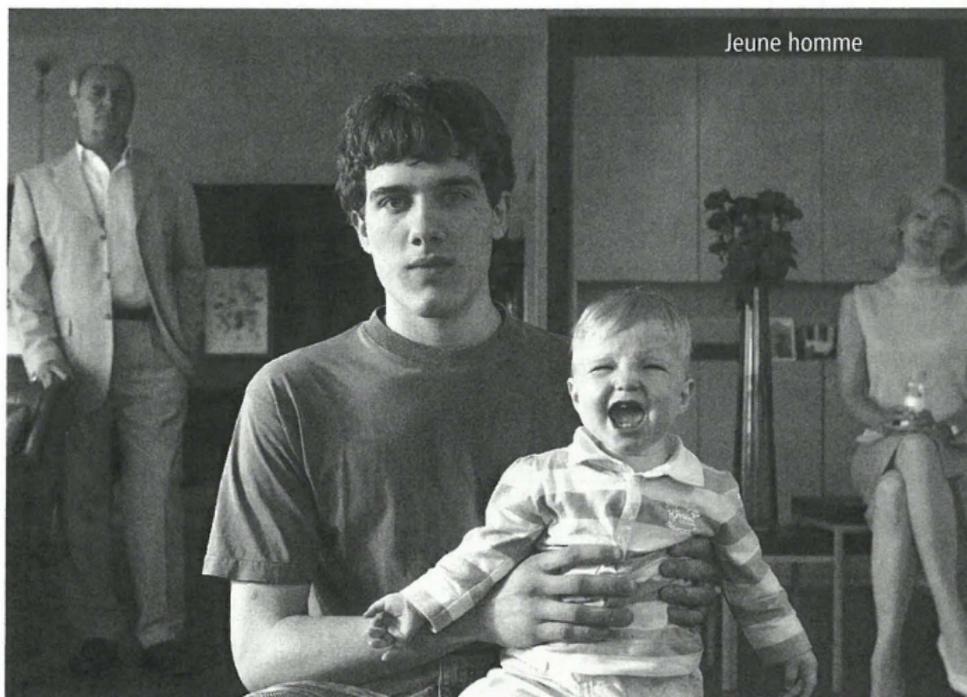


- Fr 1.2. 19.00 WIEDERENTDECKT
Warum sind sie gegen uns?, BRD 1958, Bernhard Wicki, 64'
Einführung: Tobias Ebbrecht Seite 65
21.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Hunde, wollt ihr ewig leben, BRD 1959, Frank Wysbar,
98' Seite 18
-
- Sa 2.2. 19.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Berliner Ballade, D (West) 1948, Robert A. Stemmle, 91' Seite 19
21.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Das Wunder von Bern, D 2003, Sönke Wortmann,
117' Seite 20
-
- So 3.2. 19.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Mama, ich lebe, DDR 1976, Konrad Wolf, 103' Seite 17
21.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Berliner Ballade, D (West) 1948, Robert A. Stemmle, 91' Seite 19
-
- Di 5.2. 20.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Hunde, wollt ihr ewig leben, BRD 1959, Frank Wysbar,
98' Seite 18
-
- Mi 6.2. 20.00 IN SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT
Das Wunder von Bern, D 2003, Sönke Wortmann,
117' Seite 20
-
- Do 7.2. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM
Sonderprogramm Wiederentdeckt
Der Fürst von Pappenheim/The Masqued Mannequin,
D 1927, Richard Eichberg, engl. ZT, ca. 90'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt
Einführung: Claudia Preschl Seite 47

58. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN

Vom 8. – 17.2.2008 ist das Zeughauskino wieder Spielstätte der Berlinale mit ausgewählten Filmen der Retrospektive »Luis Buñuel« und der Hommage Francesco Rosi. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm. Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.

- Mi 20.2. 20.00 VOR PUBLIKUM ODER KAMERA
 Einer flog übers Kuckucksnest, USA 1975,
 Milos Forman, DF 133'
*Publikumsgespräch mit Wolfgang Hoffeld und Ronald
 Kukulies (Maxim Gorki Theater)* Seite 62
- Do 21.2. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS
 Mast Qalandar, D 2003, Till Passow, 29'
 Heaven on Earth, D 2001, Rick Minnich, 52' Seite 35
- Fr 22.2. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Jeu, CH 2006, Georges Schwitzgebel, 4'
 Feierabend, CH 2007, Alex E. Kleinberger, 9'
 Il neige à Marrakech, CH 2006, Hicham Alhayat, OmU, 15'
 Tarte aux pommes, CH 2006, Isabelle Favez, 10'
 René, CH 2007, Tobias Nölle, OmU, 30'
*In Anwesenheit von Catherine Scharf Chevalley,
 Botschaftsrätin der Schweizerischen Botschaft* Seite 21
- Sa 23.2. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Feierabend, CH 2007, Alex E. Kleinberger, 9'
 Duttli der Riese – Der Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler,
 CH 2007, Martin Witz, OmeU, 80'
Einführung: Connie Betz Seite 23
 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Ein Lied für Argyris, CH 2006, Stefan Haupt, OmU, 109'
Einführung: Connie Betz Seite 24
- So 24.2. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Das Fräulein, CH/D/BOS 2006, Andrea Štaka, OmU,
 81' Seite 25
 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Lenz, CH 2006, R: Thomas Imbach,
 100' Seite 26
- Di 26.2. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Das Fräulein, CH/D/BOS 2006, Andrea Štaka, OmU, 81'
Einführung: Alexandra Schneider Seite 25
- Mi 27.2. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Ein Lied für Argyris, CH 2006, Stefan Haupt,
 OmU, 109' Seite 24
- Do 28.2. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS
 Die große Stille, D/CH 2005, Philipp Gröning, 162' Seite 37
- Fr 29.2. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Feierabend, CH 2007, Alex E. Kleinberger, 9'
 Duttli der Riese – Der Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler,
 CH 2007, Martin Witz, OmeU, 80' Seite 23
 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
 Jeune homme, CH 2006, Christoph Schaub, OmU, 98' Seite 27



Jeune homme



Comme des voleurs

- Sa 1.3. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Heimatklänge, CH/D 2007, Stefan Schwietert, 81' Seite 28
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Comme des voleurs (À l'Est), CH 2006, Lionel Baier,
OmU, 112'
Einführung: Vinzenz Hediger Seite 29
- So 2.3. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Chrigu, CH 2007, Jan Gassmann, Christian Zörjen,
OmeU, 87' Seite 30
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Heimatklänge, CH/D 2007, Stefan Schwietert, 81' Seite 28
- Di 4.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Comme des voleurs (À l'Est), CH 2006, Lionel Baier,
OmU, 112' Seite 29
- Mi 5.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Chrigu, CH 2007, Jan Gassmann, Christian Zörjen,
OmeU, 87'
Einführung: Alexandra Schneider Seite 30
- Do 6.3. 20.00 Keine Vorstellung
- Fr 7.3. 21.00 WIEDERENTDECKT
Die Spur führt nach Berlin, BRD 1952, Franz Cap, 89'
Einführung: Brigitta Wagner Seite 66
- Sa 8.3. 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Vitus, CH 2006, Fredi M. Murer, OmU, 122' Seite 31

- So 9.3. 19.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Das Erbe der Bergler, CH 2006, Erich Langjahr, 97' Seite 32
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Il neige à Marrakech, CH 2006, Hicham Alhayat, OmU, 15'
Klingenhof, CH 2005, Beatrice Michel, 85' Seite 32
- Di 11.3. 20.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Il neige à Marrakech, CH 2006, Hicham Alhayat, OmU, 15'
Klingenhof, CH 2005, Beatrice Michel, 85' Seite 32
- Mi 12.3. 20.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Das Erbe der Bergler, CH 2006, Erich Langjahr, 97' Seite 32
- Do 13.3. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS
Die Mechanik des Wunders. Vom Lebensprinzip des
Marianischen Wallfahrtsortes Altötting, D 1992,
Hans-Christian Schmid, 84' Seite 38
- Fr 14.3. 18.30** HELMUT KÄUTNER
Kleider machen Leute, D 1940, Helmut Käutner,
99' Seite 5
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Sieben Mulden und eine Leiche, OmeU, CH 2006, Thomas
Haemmerli, 81' Seite 33
- Sa 15.3. 18.30** HELMUT KÄUTNER
Himmel ohne Sterne, BRD 1955, Helmut Käutner,
108' Seite 6
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Mon frère se marie, CH/F 2006, Jean-Stéphane Bron,
OmU, 95' Seite 34
- So 16.3. 19.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Sieben Mulden und eine Leiche, CH 2006, Thomas
Haemmerli, OmeU, 81' Seite 33
- 21.00** HELMUT KÄUTNER
Die Züricher Verlobung, BRD 1956/57, Helmut Käutner,
106' Seite 6
- Di 18.3. 20.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: SCHWEIZ
Mon frère se marie, CH/F 2006, Jean-Stéphane Bron,
OmU, 95' Seite 34

Die Züricher Verlobung





- Mi 19.3. 20.00** HELMUT KÄUTNER
Die Züricher Verlobung, BRD 1957, Helmut Käutner,
106' Seite 6
-
- Do 20.3. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS
Kommune der Seligen, D 2004, Klaus Stanjek, 96' Seite 39
-
- Fr 21.3. 18.30** HELMUT KÄUTNER
Himmel ohne Sterne, BRD 1955, Helmut Käutner,
108' Seite 6
21.00 HELMUT KÄUTNER
Schwarzer Kies, BRD 1961, Helmut Käutner, 111'
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 7
-
- Sa 22.3. 19.00** HELMUT KÄUTNER
Der Hauptmann von Köpenick, BRD 1956, Helmut Käutner,
93' Seite 8
21.00 HELMUT KÄUTNER
In jenen Tagen, D (West) 1947, Helmut Käutner, 111' Seite 9
-
- So 23.3. 18.30** HELMUT KÄUTNER
In jenen Tagen, D (West) 1947, Helmut Käutner, 111' Seite 9
21.00 HELMUT KÄUTNER
Kitty und die Weltkonferenz, D 1939, Helmut Käutner,
95' Seite 10



- Di 25.3. 20.00 HELMUT KÄUTNER
Die Rote, BRD/I 1962, Helmut Käutner, 95'
*Vortrag zum 100. Geburtstag von Helmut Käutner:
Hans Helmut Prinzler Seite 10*
-
- Mi 26.3. 20.00 HELMUT KÄUTNER
Unter den Brücken, D 1945, Helmut Käutner, 99' Seite 11
-
- Do 27.3. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – ORTE DES GLAUBENS
Jesus, Du weißt, A 2003, Ulrich Seidl, 87' Seite 40
-
- Fr 28.3. 19.00 HELMUT KÄUTNER
Romanze in Moll, D 1943, Helmut Käutner, 95' Seite 12
21.00 HELMUT KÄUTNER
Kitty und die Weltkonferenz, D 1939, Helmut Käutner,
95' Seite 10
-
- Sa 29.3. 19.00 HELMUT KÄUTNER
Unter den Brücken, D 1945, Helmut Käutner, 99' Seite 11
21.00 HELMUT KÄUTNER
Der Hauptmann von Köpenick, BRD 1956, Helmut Käutner,
93' Seite 8
-
- So 30.3. 19.00 HELMUT KÄUTNER
Die Rote, BRD/I 1962, Helmut Käutner, 95' Seite 10
21.00 HELMUT KÄUTNER
Romanze in Moll, D 1943, Helmut Käutner, 95' Seite 12



Adresse

Zeughauskino
Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 4 – 421
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 4 – 770
Di. bis Do. ab 19.00 Uhr | Fr. bis So. ab 18.00 Uhr
www.dhm.de/kino

Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei
Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL
Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis

Museum für Film und Fernsehen Berlin – Deutsche
Kinemathek, Progress Film-Verleih, DEFA-Stiftung,
Geyrhalter Film, HoehnePresse, Kinostar, Salzgeber,
Arsenal Film, Majade Film, Artfive, Finnish Film
Foundation, Ezef Film, Delphi Filmverleih, DIF, HFF
Potsdam, fama film, Real Fiction, Bachim Film, War-
ner Brothers, tc-film, Chrigufilm, Erich Langjahr,
Filmkollektiv, absolut medien, Icon Film, Neue
Visionen, Box Production, oe-film, Ventura Film,
Deutsches Rundfunkarchiv – Ebert, Saga
Production, Denkmalfilm

Titelfoto:

»Heimatklänge«, Arne Höhne Presse

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten